Ovalhaus und palast in Kreta...

Ferdinand Noack


HARVARDIANAE
ACADEMIAE
SIGILLVM
VE
RI
TAS

OVALHAUS UND PALAST
IN KRETA

EIN BEITRAG ZUR FRÜHGESCHICHTE DES HAUSES

VON

FERDINAND NOACK

MIT EINER TAFEL UND 7 ABBILDUNGEN IM TEXT



1908
LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

FRÄULEIN

PROFESSOR JOHANNA MESTORF

IN VEREHRUNG ZUGEEIGNET

Inhaltsangabe.

Seite

1. Kretische Toranlagen, allgemeiner Charakter, Gegensatz zum Propylaeentypus 2
2. Peristyle Höfe und Pfeilersäle im kretischen Bausystem 13
3. Das Verhältnis der jüngeren Anlagen 74/93 in Phaistos zu dem Palast von Hagia Triada. Dessen Bauperioden. Verhältnis zu Tiryns . . . 24
4. Der Einfluß kretischer Baukunst auf das Festland. Sieg des Megaron über die mehrzelligen Hausformen. Zweisäulensystem des Megaron vom kretischen verschieden 35
5. Ovalhaus und Palastanlage in Kreta 51

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Tafel I. Blick in das SW-Tor von Knossos (eigene Aufnahme).

1. Pläne der Toranlagen von Knossos SW, Phaistos 3 und 66—69 . . . 6
2. Plan einer Toranlage am Südabhang von Phaistos 8
3. Peristyl und Pfeilersaal 93 in Phaistos, Plan 18
4. Peristyl und Pfeilersaal 8 in Hagia Triada, Plan. 19
5. Hagia Triada, Plan des Palastes 30
6. Dachbalkenlage im elliptischen Hause, Schema 56
7. Ovalhaus von Chamaizi-Siteia, Plan 57

Eine Nachprüfung und Ergänzung des ersten Teiles meiner „Homerischen Paläste" wollen diese Blätter bringen. Wer könnte sich mehr zu ihr verpflichtet fühlen, als ihr Verfasser selbst! Seit jenem ersten Versuche, in das Wesen altkretischer Palastbaukunst einzudringen, haben wir nur immer neue erstaunliche Belehrung erfahren, die Jahr für Jahr aus dem schier unerschöpflichen kretischen Boden quillt. Zu welchem Maße sie auch der Förderung des baugeschichtlichen Problems zu dienen berufen ist, haben bereits die Untersuchungen von W. Dörpfeld und D. Makenzie dargetan, — freilich unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten und mit ganz entgegengesetzten Ergebnissen. Ich kann beiden Gelehrten nur auf einem Teile ihres Weges folgen und glaube aus den Denkmälern schließlich eine andere Erkenntnis zu empfangen. Dies ist der Grund, der mich nun gerade jetzt zu diesen Mitteilungen drängt.

Dörpfeld hat soeben in den athenischen Mitteilungen 1907, 576f. seine Antwort auf D. Makenzies Darlegungen im Annual of the British School at Athens XI 1904/5, 181—223 XII 1905/6, 216—258 veröffentlicht. Er hat dabei mehrfach unsere gemeinsame Fahrt nach Kreta erwähnt, die einem lebhaften Wunsche von mir entgegenkam, einmal mit Dörpfeld zusammen die Palastruinen zu studieren. Dieser schönen, wertvollen und lehrreichen Tage, die sich gerade jetzt zum zweiten Male jähren, gedenke ich mit Freude und mit ganz besonderem Dank. Um so lebhafter bedauere ich, Dörpfelds Auffassung der Ruinen gerade in einigen für ihn wichtigen Punkten nicht teilen zu können, so wenig wie die Schlußfolgerungen, die er an seine vor über zwei Jahren mitgeteilten, ergebnisreichen und grundlegenden Untersuchungen über die kretischen Paläste (Athen. Mitteil. XXX 1905, 257—297) knüpfte und die sich zum Teil gegen meine frühere Arbeit richteten.

In Makenzies Arbeit werden viele, die den Ruinen nicht so sehr als Fachmann wie Dörpfeld gegenüberstehen und von dessen eigenen Mitteilungen nicht hatten profitieren können, manche ausführlichere Auseinandersetzungen als die eines leitenden Augenzeugen der Ausgrabungen gewiß begrüßt haben. Daß ihr polemischer Charakter zum Teil verfehlt war und, weil einer mißverständlichen Auffassung von Dörpfelds Worten entsprungen, das Ziel nicht traf, hat dieser selbst gezeigt. Ich habe mich meinerseits gegen andere Punkte und besonders gegen die, wie ich glaube, unhaltbaren letzten Schlüsse Makenzies über die Ableitung des Megaronhauses aus einem südlichen Haustypus zu wenden.

I.

Wir verdanken den Untersuchungen Dörpfelds [1]) bekanntlich den ersten eingehenderen, überzeugenden Nachweis einer notwendigen Scheidung von älteren und jüngeren Palästen in Phaistos und Knossos, zu denen, wie es schien, bestätigend die Ruine von Hagia Triada trat [2]). Die englischen und italienischen Gelehrten sind, zum Teil im Anschluß an Dörpfeld, zu dem gleichen Ergebnis gelangt, an dem ein Zweifel sonach nicht mehr besteht. Umstritten bleibt einstweilen nur noch, wie die Scheidung im einzelnen überall durchzuführen sei. Sie wird noch viel weiter zu gehen haben, als seither dar-

---

1) Dörpfelds beide Abhandlungen werden im Folgenden mit A. M. 05 und A. M. 07, da wo kein Zweifel sein kann, lediglich mit der Seitenzahl zitiert: 257—297 beziehen sich auf die ältere, 576—603 auf die jüngere Arbeit. Das Annual of the British School at Athens wird mit: Ann., Monumenti antichi d. R. Academia dei Lincei mit: Mon. ant., Homerische Paläste (1903) mit H. P. angeführt.

2) Pläne, außer in den Originalberichten (Ann. VIII Pl. I; Mon. ant. XIV Tav. XXVIII, Memorie d. R. Istituto Lombardo XXI 1905 Tav. I) von Knossos z. B. in: Drerup, Homer S. 85. A. M. 05, 260. Baumgarten-Poland-Wagner, Hellenische Kultur S. 35 und Neue Jahrbücher f. d. kl. Altert. XI 1903, 390 (älterer Plan, nach H. P. 5). Burrows, The discoveries in Crete 1907 Pl. IV (mit dem Anfang einer rationellen Signatur). Plan von Phaistos: Drerup a. a. O. 112 (älterer Plan, wie H. P. 4). A. M. 05 Tafel I. Springer-Michaelis, Handb. d. K.-G.[8] S. 86. Ann. XI, Pl. V. Die Toranlage 66—69 allein: Archiv f. Relig.-Wiss. VII 139. Gaz. d. beaux-arts 1908, 108 (= H. P. 14). Hagia Triada: A. M. 05, 270 und unsere Abb. 5.

gelegt worden ist, sie wird vielleicht in einzelnen Palastteilen zu noch komplizierteren Verhältnissen führen, wird in Knossos oft schwieriger als in Phaistos (A. M. 05, 268/07, 578. 588), an manchen Stellen sogar überhaupt nicht mehr durchführbar sein. Zu eng ist Altes und Neues oft verschmolzen. Jedenfalls ist hier noch eine große Aufgabe zu lösen, deren Gelingen wir von den in Kreta bisher so erfolgreich arbeitenden Fachgenossen erhoffen und ihnen wünschen.

Entscheidende Fragen aber knüpfen sich schon an das, was heute klar zutage liegt.

Dörpfelds Meinung ist bekannt. Ich fasse sie, möglichst mit seinen eigenen Worten, kurz zusammen, wobei ich die frühere Untersuchung nicht unberücksichtigt lassen kann. Die jüngeren kretischen Paläste sind nach der Eroberung Kretas durch die Achäer von einheimischen, d. h. kretischen Architekten für die neuen Fürsten errichtet worden (280. 601). In der früheren Abhandlung hieß es dann: „*Die Zerstörer der altkretischen Paläste nehmen ihren alten Hausplan in das eroberte Land mit und lassen von den einheimischen Bauleuten ihre Paläste mit einigen den altkretischen Palästen entlehnten Eigentümlichkeiten errichten*“ (288). Denn die neuen Paläste sind anders gestaltet als die alten und mit denen von Tiryns und Mykenae verwandt. Ausdrücklich wird betont, daß zu diesen Tatsachen schon allein das Studium der Ruinen hätte führen können (291).

Von den beiden in erster Linie hierfür angerufenen Faktoren schalte ich mit Absicht das „Südpropylon“ von Knossos (Plan: CD 4, 5) aus. Denn obwohl sich Dörpfeld wiederholt (286. 589) darauf beruft, hat doch er selbst zuerst darauf hingewiesen, „*daß die Erklärung jenes jüngeren Baues in Knossos als Torgebäude ebensowenig über jeden Zweifel erhaben ist wie seine Ergänzung*“ (277). Vielleicht haben bereits die letzten Ausgrabungen hierüber eine Aufklärung gebracht[3]). Die vorliegende Arbeit wird, hoffe ich, zeigen, daß wir keinen Grund haben, gerade bei ihm einen besonderen fremdländischen Ein-

3) Man fand unter anderen, wieder sehr bedeutsamen Dingen (z. B. einem frühen Kuppelgrab an der Südfront des Palastes) auch „the supporting bastion of what seems to have been a great entrance flight of steps within the Southern Propylaeum“ (Neuester Bericht über den „Cretan Exploration Fund“).

fluß zu vermuten. Man darf es um so mehr beiseite lassen, als auch für Dörpfelds Beweisführung das entscheidende Moment nicht in diesem Bauteil lag, sondern zunächst in dem großen „Megaron" von Phaistos mit seiner Vorhalle (67 bis 69 auf den Plänen), das er selbst überzeugend dem jüngeren Palaste zuwies. Denn dieses, *„das den Mittelpunkt und das Kennzeichen des mykenisch-homerischen oder achäischen Palastes bildet, kommt in dem altkretischen Palast überhaupt nicht vor"* (286. 584). Folglich kann man, so schloß Dörpfeld, sein Auftreten in dem jüngeren Palast nur dem achäischen Einfluß zuschreiben.

Phaistos 67—69 ein Prachttor des Palastes.

Diesem Schluß, der gewiß an sich schon überraschend war[4]), ist inzwischen auch diese Basis entzogen worden. Die Meinung, daß jener imposante Raum in Phaistos als ein Hauptsaal, oder, wie man ihn alsbald benannte, ein „Megaron" auf-

4) Man hat mich mißverstanden, wenn man glaubte (Burrows, The discoveries in Crete 1907, 180), daß ich H. P. 90 schon mehr anerkannt hätte, als dort wörtlich steht, d. h. mehr als die Zuweisung der beiden Palastperioden an zwei verschiedene Volksstämme (die mir, je klarer sich die Kontinuität der ganzen kretischen Kunstentwicklung ergibt, um so dringender einer Revision bedürftig erscheint). Daß Dörpfeld diese Ansicht durch jene Megarontheorie stützen werde, wurde mir damals nur als eine noch unbestimmte Vermutung bekannt — und wurde mir nie vertraut. Denn war seine Schlußfolgerung wirklich so zwingend angesichts eines Palastplanes, aus dem zu ihren Gunsten schlechterdings nur das eine angeführt werden konnte, daß ein Saal sich als „beherrschender Hauptraum des ganzen Palastes" auszusondern schien, der zur Außenwelt in unmittelbarerer Beziehung stand als die sonstigen freigelegten und erhaltenen kretischen Säle und Gemächer? Denn eine weitere Beziehung zu den festländischen Megara war nicht zu finden. Im Gegenteil, in Raumbildung und Raumgliederung trug gerade dieses „Megaron" wie nur irgend ein Palastteil ganz spezifische Merkmale altkretischer Bauweise an sich, und Dörpfeld selbst hat meinen Ausführungen hierüber (H. P. 9 f. 13 f.) in wünschenswertester Deutlichkeit S. 277 zugestimmt, indem er erklärte: *„in der Raumbildung und Fassadengestaltung sind hier offenbar Elemente vorhanden, die der altkretischen Baukunst verwandt sind und im Gegensatze stehen zu den Formen der Megara von Tiryns und Mykenae"* (vgl. Ann. XI 185 f.). Konnte und durfte also auf einen einzigen Baugedanken, d. h. lediglich auf jene abweichende Orientierung und auf das, wie es schien, gelockertere Verhältnis dieses „Megaron" zur inneren Palastanlage ein Gegensatz von solch weitreichender Folge, wie es die These der festländisch-achäischen Beeinflussung der jüngeren Paläste ist, gegründet werden? Konnten wir daraufhin wirklich glauben, daß Achäer in das Land, das sie erobert, ihren „alten Hausplan" mitgenommen hätten, — wie es z. B. in Springer-Michaelis, Handbuch[8] S. 93 in der Grundidee alsbald akzeptiert worden ist? —

zufassen sei, hat man ursprünglich wohl allgemein geteilt. Aber bei der Bestimmung seiner kretischen Elemente hatten wir ein Glied noch übersehen, das zwar seinen echt kretischen Charakter erst recht bekräftigt, zugleich aber jene Deutung aufs schwerste erschüttert hat. Der hinterste Teil (69^1 auf dem Plan) ist nach der Technik seiner Wände und des Fußbodens (Ann. XI 190. 194. Mon. ant. XIV, 412) zweifellos ein Lichthof, wie er uns schon aus den altkretischen Palästen nun so geläufig ist. Was dann aber davon noch übrig bleibt (68), gibt sich unverkennbar als ein durch die Freitreppe in seiner Wirkung gesteigerter „Toreingang" unverfälschter kretischer Art.

Diese glückliche Aufklärung, die wir D. Makenzie verdanken, hat Dörpfeld ohne Zögern akzeptiert und ihr sein seitheriges achäisches „Megaron" bereitwillig geopfert (580)[5]. Aber schließlich bedeutet sie für ihn doch nur einen Wechsel der Benennung, nur eine Verschiebung, keine Beseitigung der Basis seiner Beweisführung. Seine jetzige Formulierung ist nur vorsichtiger gefaßt, indem die von den einheimischen Architekten für die Achäer erbauten jüngeren Paläste nicht mehr nur „*einige den altkretichen Palästen entlehnte Eigentümlichkeiten*" (288) zeigten, sondern „*von den älteren kretischen Bauwerken nur wenig verschieden waren und nur noch eine gewisse Verwandtschaft mit den achäischen Palästen der Argolis erkennen ließen* (601 cf. 586). Aber er findet auch in diesem nunmehr anerkannten „Propylaion" von Phaistos doch das Prinzip der festländischen Torgebäude wieder, die uns aus gleicher Zeit Tiryns erhalten hat. Denn nach Abzug des Lichthofes bestand das Gebäude, wie er es jetzt versteht, „*aus einer von zwei Türen durchbrochenen Wand, die nach Westen mit einer einsäuligen Vorhalle und nach Osten mit einer dreisäuligen Hinterhalle ausgestattet war*". „*Das ältere Tor von Phaistos* (Plan 3) *hat ebenso wie das S-W-Tor von Knossos nur eine äußere Vorhalle, aber keine Hinterhalle. Das jüngere Tor 68 hat dagegen beide Hallen und zeigt damit eine Eigentümlichkeit, die wir an den Torgebäuden der achäischen Paläste der Argolis finden*" (580. 582).

---

5) Vgl. auch Bulle, Orchomenos (Abhandlungen der Kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. Kl. XXIV, 2. München 1907) S. 75 u. Anm. 1.

Diese Analyse halte ich nicht für zutreffend. Die Übereinstimmung ist nur eine scheinbare. Die innere der beiden Torhallen der kretischen Anlage (Plan 69) ist nicht in dem Sinne der äußeren (68) gleichzusetzen wie in den festländischen Propyläen. Vielmehr hat gerade Makenzies Erklärung den Weg gezeigt, auf dem wir auch das jüngere „Propylaion" von Phaistos in allen seinen Teilen als ein Werk reinster kretischer Architektur erkennen. Wir dürfen noch einen Schritt weiter gehen als er und den Gegensatz so formulieren: wenn wir unter Propylaion eine Anlage verstehen, wie sie zweimal

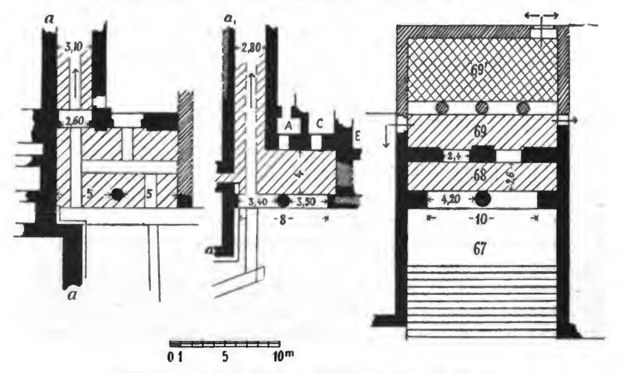


Abb. 1. Die Tore Knossos SW, Phaistos 3 und 67—69.

in Tiryns erhalten ist, d. h. ein Gebäude von eigener Existenz, so ist das kretische Tor, in der alten wie in der jüngeren Gestalt, — kein Propylaion.

In Abb. 1 habe ich die drei von Makenzie und Dörpfeld verglichenen Tore in gleichem Maßstabe, so genau sich dies nach den seitherigen Veröffentlichungen machen ließ, nebeneinander gestellt. Für den SW-Eingang in Knossos ist Ann. X 38 Fig. 13 benutzt. Obwohl er bereits einer jüngeren Bauperiode angehört (Ann. XI 19. 206[6]), hat er doch vollständig

6) Evans sagt (Essay de classification des époques de la civilisation Minoënne 1906, 8), daß in ihr: „les premiers éléments du Second Palais apppartiennent."

den Typus der älteren Toranlage bewahrt. Das lehrt ein Blick auf das Tor 3 des älteren phaistischen Palastes, das hier in der durch die jüngsten Ausgrabungen gewonnenen Ergänzung (Ausonia 1907, 116, Rendiconti XVI, 1907, 41. und Fig. 8) erscheint, die ich L. Perniers Freundlichkeit verdanke. Der Unterschied besteht nur darin, daß hier neben dem Durchgang in den Korridor nicht bloß eine Tür, sondern zwei kleinere (je 1 m weit) liegen, die zu noch kleineren Gemächern (AC) als in Knossos (Ann. IV 12. XI 193) führen.

Allen drei Portalen ist die spezifisch kretische, einsäulige, zweigeteilte Front (H. P. 9, s. u.) gemein. Es ist interessant zu sehen, daß das jüngere phaistische Tor 68 in einzelnen Massen den altkretischen Typus gar nicht übertrifft. Die Tiefe der Vorhalle ist sogar hier am geringsten, die lichte Weite der Durchgänge ist in Knossos größer. Die beiden Tore des älteren Typus stimmen überein auch in der Art, wie der ins Innere geleitende Korridor in sie einmündet: er trifft in der Eingangsrichtung rechtwinkelig auf die Rückwand. Da seine linksseitige Begrenzung beidemale von der geradlinigen Fortsetzung der Palastfassade (*a*) gebildet wird, andererseits eine bestimmte Korridorbreite (2,80 bzw. 3,10 m)[7] offenbar nicht überschritten werden sollte, so ergab es sich notwendig, daß der Korridoreingang nicht symmetrisch zum äußeren Durchgang zwischen Säule und Wand, d. h. nicht in dessen Achse liegen konnte. Er mußte vielmehr ganz nach der linken Ecke verdrängt werden. Ebenso wenig nimmt beidemale die Nachbartür Rücksicht auf die Fronthalle. Das Verfahren ist bei beiden Toren so auffallend gleich, daß wir darin keine zufällige Unregelmäßigkeit, sondern eine bestimmte Manier erblicken dürfen, die man aus einer älteren Bauweise in die jüngere[8]) herübernahm. Die ganze Disposition gibt uns aber

7) Knossos: Nordzugang (Ann.VII, 71) 2,70—2,14 m. Phaistos 41: ca. 2,90 m. H. Triada 32 : 2—3 m.

8) Vielleicht wird man die sorgfältigere Türbildung im knossischen Tor [auch im Hinblick auf die jüngere Türgestaltung der westlichen Magazine, Ann. X, 34 ff.], sowie die Ausgleichung in den Weiten der beiden Türen als einen bewußten Fortschritt bezeichnen dürfen gegenüber der hierin noch gleichgültigeren Toranlage 3 in Phaistos.

Wenn ich nicht irre (und L. Pernier hat mir zu meiner Freude soeben seine Zustimmung mitgeteilt), so hat uns der steile Südabhang von Phaistos in dem

einen wertvollen Maßstab für die Beurteilung dieser für kretische Paläste so charakteristischen Raumform an die Hand. Diese altkretischen „Propyläen“ entstehen im engsten Anschluß an den Gesamtplan, in unbedingter Abhängigkeit von ihm. Sie können zwar, wie Phaistos 3, zu einer selbständig wirkenden Fassade kommen — was in Knossos durch die ausspringende Ecke des dritten Magazins[9]) vereitelt ist —, aber als selbständige, von der Umgebung unabhängige Torgebäude mit eigenen seitlichen Anschlußwänden sind sie nicht gedacht. Ihr Wesen wird noch deutlicher durch einen Vergleich mit den festländischen Propylaeen. Diese lassen sich in Tiryns als eigene, isolierte Gebäude aus dem Palastganzen ausscheiden, ebenso wie auch schon das alte Propylon von Troja II frei, in sich geschlossen, vor uns steht. Die Geschichte des klassischen Propyläentypus ist ganz auf diese uralte Sonderexistenz gegründet. Dem kretischen Tor fehlen hierzu die eigenen Abschlußwände. In Kreta müßte man ein Stück der Palastwand geradezu erst herausschneiden, um zu Gebilden von ähnlich geschlossener Raumform zu gelangen. Die kretischen Tore sind im Grunde freie, offene Passagen, die zwischen den von einander abgerückten Außen-

Die kretischen Tore keine selbständigen Torgebäude,

Raume *A* (Rendiconti XVI 1907, 261 und Fig. *A*, wonach Abb. 2 bearbeitet ist) einen zweiten Eingang des älteren Palastes [oder eines loser damit verbundenen Gebäudes, weil die Richtung der großen Achsen des Palastes (s. u.) nicht eingehalten sind? vielleicht erfolgte diese Abweichung aber nur unter dem Zwang der Bodenverhältnisse?] erhalten. In ganzer, durch eine Säule zweigeteilter Front (ca. 2,75 m breit) öffnete sich diese bedeckte Halle westwärts auf einen gepflasterten Hof. Ihre Nordwand (*a*) bildete in geradliniger Fortsetzung auch diejenige des Hofes. Der einsäuligen Front gegenüber im O die Türwand mit zwei, wie in den anderen Fällen, etwas nach links verdrängten Pforten; nur daß der Korridor, in den die nördliche führt, hier alsbald rechtwinkelig umbiegt, offenbar in Rücksicht auf das Gelände. Es finden sich also die Hauptzüge, die wir nach den obenstehenden Ausführungen von einem kretischen Eingang erwarten dürfen.

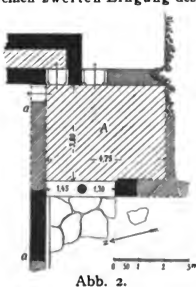


Abb. 2.

9) Sie ist abgebildet in einer Zeichnung Durms, Öst. Jahresh. X, 43 Abb. 11 als „Mauer beim Propylon“.

wänden anderer Räumlichkeiten entstehen und nun erst durch eine Türwand, vor die aus praktischer Rücksicht (s. u.) eine Vorhalle treten muß, ihren Verschluß finden. Was das kretische Tor als ihm ureigen zugehörig beanspruchen kann, ist tatsächlich nur diese Türwand mit einem in der Mitte durch eine Säule unterstützten Vordach. Kretische Tore sind nicht an sich existenzfähige Gebäude, sie bedürfen, um überhaupt zu sein, immer erst der beiderseitigen Anlehnung an andere Räume, — es sind Eingänge, aber keine Torgebäude, keine Propyläen. So steht ihre eigenartige Gestalt in vollem Einklang zu dem Wesen kretischer Raumbildung und Planlegung überhaupt (H. P. 5 ff., s. u. S. 28), in fundamentalem Gegensatze aber zu den festländischen Parallelen.

ohne festes Planschema.

Dieser Einsicht folgt aber die andere auf dem Fuße nach, daß die kretischen Tore nur dann in ihrer Grundlage einander geglichen haben werden, wenn die Vorbedingungen die gleichen waren, wenn also und solange ihnen im Gesamtplan des Palastes eine gleichartige Stelle angewiesen war. Nur weil dies in den beiden Palästen, Knossos SW und Phaistos 3, der Fall war, besteht die Übereinstimmung im Plan ihrer Tore. In dem Augenblick aber, wo die Planung des Palastes in dieser Hinsicht eine Änderung erfuhr, konnten sie eine Grundform erhalten, die von der älteren abwich, ohne daß darum gleich ein fremder Einfluß wirksam gewesen wäre. Die Entstehungsweise der kretischen Paläste (s. u.) verbietet uns zu verlangen, daß die Planbildung ihrer Tore überall und dauernd an ein irgendwie vergleichbar strenges Schema geknüpft gewesen wäre, wie die Torbauten in Griechenland.

Damit allein schon wäre auch die Wesensverschiedenheit der jüngeren Toranlage 67—69 in Phaistos gegenüber der festländischen gesichert. Nicht nur, daß Säulenfassade und Türwand auch in ihr im Grunde nur Außenwände verbinden, die nicht a priori zusammengehören und in erster Linie auch nicht dem Zwecke dienen, das Propylon seitlich abzuschließen. Es verliert auch eine auf den ersten Blick schwer wiegende Differenz zwischen älterem und jüngerem kretischen Torplan ihre Schärfe, wenn wir sie unter dem eben gewonnenen Gesichtspunkte betrachten: ich meine die streng axiale Symmetrie von Interkolumnien und Türen, die es verständlich

macht, daß man sich über das wirkliche Verhältnis des jüngeren Tores zu dem festländischen Typus täuschen konnte.

Phaistos 67—69: Ein Anlaß zu unsymmetrischer Planung nach Art der älteren Tore fiel bei Phaistos 67—69 schon infolge der andersartigen Zuwegung fort. Die jüngere Torhalle war tiefer und mitten in den Komplex der Einzelräume hineingedrängt, so daß der längere, zuleitende Korridor dahinter überflüssig wurde. Entscheidend aber wurde die Verbindung des Torbaues mit dem Lichthof. Sie schloß einen Korridor nach altkretischer Weise in der Eingangsrichtung aus, während sie gleichzeitig die Handhabe zu einer symmetrischen Ausgestaltung bot.

durch den Lichthof 69′ Zunächst aber ist für mich das wichtigste, daß durch diese Kombination die sogenannte Hinterhalle des Tores ihre sachgemäße Erklärung findet.

Als ich den Text der homerischen Paläste niederschrieb, war mir, von diesem damals noch verkannten Raume in Phaistos abgesehen, durch Autopsie und die Publikation der Ausgräber (Ann. VII, 110ff.) nur ein einziger gleichartiger Lichthof bekannt, derjenige des Pfeilersaals am Ostabhang in Knossos[10]. Als „ein besonderes (hinter dem eigentlichen Saalraum[11]) eingeschobenes Element" glaube ich ihn damals schon richtig verstanden zu haben. Seitdem haben wir an einem reichen Materiale gelernt, welch vielseitige Rolle diese für Kreta typischen Lichthöfe oder Lichtschachte im Stockwerkbau der Paläste gespielt haben, nicht bloß im Anschluß an die Pfeilersäle, sondern auch bei Nebenräumen, wie u. a. der „court of the distaffs" (Ann. VIII, 63f.) zeigt. Auch hier sind wir durch Dörpfeld weiter gekommen (A. M. 05, 272f.). Solche Lichthöfe, so legt er dar, können, wenn sie an eine Außenwand herantreten, in der hölzerne Türen liegen, nicht unmittelbar mit ihr verbunden werden. Zwischen Türwand und Lichthof muß ein das Holzwerk gegen „die zerstörenden Wechselwirkungen der Sonne und des Regens" schützendes Vordach eingeschoben werden, dessen Gebälk durch Säulen abgestützt

10) Makenzie läßt mir a. a. O. 196 diese Gerechtigkeit auch widerfahren.

11) Nur dieser war dort noch mißverstanden, da er (*B*) und nicht der eigentliche Pfeilersaal (*A*, den ich mir natürlich auch überdeckt vorstellte) für den Hauptraum angesehen wurde.

wird. So erklären sich einleuchtend die den kretischen Pfeilersälen auf jeder Pfeilerseite vorgelagerten Säulenhallen (*B* in Abb. 3 und 4 S. 273).

erklärt sich die sogenannte Hinterhalle.

Denken wir uns hiernach die Aufgabe gestellt, hinter der Türwand eines altkretischen Tores, wie es in Phaistos 3 und auch noch in dem knossischen Beispiel mit seinen beiden großen, ca. 2,60 m und 2,40 m breiten Türflächen vorliegt, sei ein solcher Lichthof anzuschließen. Was würde geschehen? Nach der von Dörpfeld nachgewiesenen Regel müßte zunächst die Decke der vorhandenen, vorderen Torhalle über die Türwand hinaus nach hinten weitergeführt werden. Ihr hierhin ausladendes Gebälk erhielte am äußeren Ende eine Unterstützung durch Säulen (seine seitlichen Enden würden auf den Wänden der Nachbarräume aufliegen) — und nun erst dürfte der unbedachte Lichthof folgen. Genau so ist es aber bei dem jüngeren Tor in Phaistos geschehen! Der Lichthof 69′ soll hinter der Türwand angefügt werden: da wird jenes bautechnische Gesetz akut und wird auch in diesem Falle lediglich erfüllt. Damit wird die Halle 69′ unvermeidlich. Nicht irgendwelche Vorbildlichkeit einer festländischen Bauform hat zu dieser vermeintlichen „achäischen“ Hinterhalle geführt, sondern nur die konsequente Befolgung einer Forderung, die schon in der Zeit der älteren Paläste galt.

Für mich bleibt aber auch jetzt noch ein letzter, ungeklärter Rest: weshalb war es notwendig, diesen größten aller Lichthöfe (82,50 qm) an dieser Stelle, zwischen 68 und 74, einzufügen?

Auch in Knossos liegt einmal ein Säulenhof („the Hall of the Colonnades“) und ein Lichtschacht Wand an Wand, ohne Kommunikation. Aber der Lichtschacht war dort vom Pfeilersaal gefordert (s. u.) und war außerdem notwendig für den langen Korridor an dessen Nordseite. Hier in Phaistos wäre er als Lichtquelle für die Toranlage allein recht überflüssig gewesen. Der Raum, der (ohne die Lichtschachtanlage) hinter dem Portale entstanden wäre, hätte, so oft man ihn benutzte, von außen her durch die Eingangshalle reichliches Licht empfangen[12]). Es war deshalb nur konsequent, daß Makenzie

12) Ann. XI, 188f. „... the vestibule, which again recieved further light from the porch through its doors, when these were open.“

Ann. XI 188f. annahm, daß dieser Lichthof sein Licht vor allem auch nach anderen Seiten spenden sollte. Aber man erwartet dafür mit Fug und Recht den Nachweis einer zwingenden Veranlassung. Aber war der Lichthof etwa für den Korridor 75 eine Notwendigkeit, der sich in ganz ungewöhnlicher Breite (ca. 5 m) nach dem weiten Lichteinfall des peristylen Hofes (ca. 68,5 qm lichte Fläche) öffnete? Das wird man kaum behaupten dürfen. Und für die anderen Partien — den Anfang von 71, das Gemach über 38, den mittleren Podest von 39 — kommt er doch nur in Betracht, weil er nun einmal da war, aber ihretwegen hätte man ihn sicherlich nicht gebaut. Auch hatten sie andere Belichtungsmöglichkeiten[13]). Also war dieser größte aller „light-wells" im Grunde doch eine Luxusanlage, so gut wie — in seinen außerordentlichen Verhältnissen — das ganze Portal davor?

Die Treppe 66 an sich war freilich eine notwendige Folge davon, daß dieser Teil des neuen Palastes über älteren Resten errichtet werden sollte. Das neue Niveau ließ man bekanntlich durch den Orthostatensockel des älteren Palastes bestimmen. Etwa noch aufrechtstehende Wände der westlichen Kammern und Kapellen wurden bis zu seiner Oberkante geschleift (Rendiconti XVI, 1907, Fig. 5, Ausonia 1907, 115); dicht darüber wurde der neue Hofestrich gelegt (Dörpfeld 05, 264). Aber weiter ostwärts blieben die alten Magazine aufrecht stehen: sie bestimmten (wie ich H. P. 90 vermutet hatte) die ungewöhnliche Höhenlage des Bodens des neuen Toreinganges. Diese Höhendifferenz von ca. 2,15—30 m mußte nun durch eine Treppe überwunden werden. Aber ihre stolze, imposante Breite und die Größe des Vorplatzes 67, die die Vorstellung wecken der Ansammlung und des Einzuges einer großen, festlichen Menge, feierlicher Prozessionen, wie sie die Fresken zeigen, sie wollen nicht in Einklang stehen mit den engen, gleichsam bei Seite geschobenen Türeingängen, zu denen sie

13) Die Treppe 71 von 72 her, wo Makenzie selbst eine Belichtung von 67 (ev. auch von der Westseite über der Treppe 6) her annimmt; der Raum über 39 konnte Licht auch von einer Halle über 25 empfangen, wenn hier im Obergeschoß überhaupt die gleiche Raumbildung vorlag. Endlich der Podest von 39 bekam Licht doch nur, wenn die Tür von 69[1] her geöffnet wurde; eine dauernde Belichtung hat der Lichthof für ihn überhaupt nicht bedeutet.

schließlich führen. Und darum sei wenigstens die Frage hier nicht zurückgehalten: hat man diesmal den in so vieler Hinsicht exzeptionellen Lichthof nicht doch darum mit dem Portal verquickt und zu einer bei Toren so ganz singulären Einheit verschmolzen, weil er eben doch noch einen weiteren Zweck erfüllen sollte? Dieser Prachteingang mit seinem durch den Lichthof geschaffenen großflächigen Hinterraum (69 + 69′ = 137,5 qm) sollte wohl nicht nur als Passage dienen, sondern vor allem selbst als Szene für die Akte irgendwelches Zeremoniells, die aus Gründen, die wir nicht kennen, nicht berufen waren, sich im Palastinnern abzuspielen? Man wählte dafür die Form des Lichthofes, weil ja kein geschlossener Wohnraum oder Saal geschaffen werden sollte, sondern eine Halle, die so gut wie jene den Schmuck der Wandbemalung gestattete[14]) und sich außerdem durch Teppiche und schwebende Baldachine leicht für ihren jedesmaligen Zweck herrichten ließ, während man andrerseits von gewissen Vorteilen, die sich durch diese Wahl von selbst ergaben, gerne profitierte. Die strenge Symmetrie der Anlage, die der kretische Eingang an sich nicht fordert, würde uns um so begreiflicher, wenn bereits der Raum, auf den sich ihre beiden Türen öffneten, ein Ziel von selbständiger Bedeutung bot. Dann aber erscheint auch das Verhältnis dieser ganzen Anlage zu den Hauptnachbarräumen als ein anderes, als es nach Dörpfelds Auffassung gewesen wäre.

2.

Die jüngeren Räume 93 und 74.

In diesen hat Dörpfeld einen willkommenen Ersatz für das verlorene „Megaron“ 67—69 begrüßt. Es ist der allseitig von Säulen umgebene „peristyle Binnenhof“ 74, auf den sich im Norden der Raum 93 mit einer ausgedehnten Pfeilerstellung öffnet, die mit sieben Durchgängen die ganze Breite des Hofes einnimmt (Mon. ant. XIV, Taf. 27 und Spezialplan S. 379, A. M. 07, 583). Je ein Durchgang links und rechts entspricht der Tiefe der Hallen, die mittleren fünf füllten die Breite des von den Säulen umschlossenen unbedeckten Hofes selbst, der innerhalb der Säulen eine lichte Weite von

14) Auch der Lichtschacht von „Queen's Megaron“ in Knossos trug reiche Wanddekoration: Ann. VIII, 51 f.

ca. (NS) 7,80 zu (OW) 8,80 m zeigt (s. S. 18 Abb. 3). Der Fund ist auch deshalb wertvoll, weil er gegenüber früherer Unsicherheit (A. M. 05, 274) an einem unzweifelhaft jüngeren Beispiel den Pfeilersaal auch als ein Element des jüngeren Palasttypus erwies. Hof und Saal liegen um die volle Höhe eines Erdgeschosses höher als die sie im Norden und Osten umgebenden Räume und Höfe. Als sie entstanden, waren oder wurden ältere Gemächer, deren Fläche sie einnehmen (Rendiconti XI 528, 16), verschüttet. In der Westwand des Treppenkorridors 51, die die aufgehende Ostwand des neuen Hofes 74 zu tragen hatte, mußte damals eine etwa 3 m hohe, 0,55 m über dem Fußboden von 51 beginnende (Fenster?-)Öffnung vermauert werden, weil das Ostende der Pfeilerfront von 93 gerade über ihren Sturz zu liegen kam[15]) und der ältere Raum, zu dem sie geführt hatte, nun so wie so verschlossen war. Ebenso mußte die ursprüngliche Fortsetzung der Treppe 76 nach W abgebrochen und durch eine kompakte Aufschüttung ersetzt werden „per assicurare il terrapieno del sovraposto peristilio" (Mon. ant. XIV 372 und Anm. 1, d; 374 Fig. 23. Phot. des deutschen ärchäol. Instituts Kret. 13)[16]).

„*Eine Anordnung dieser Art* (so argumentiert Dörpfeld 584): *ein großes Festtor, das zu einem peristylen kleinen Binnenhof führt und ein sich anschließender Saal, ist bisher in den älteren kretischen Palästen noch nicht nachgewiesen, während sie uns in ähnlicher Form aus Tiryns und Mykenä wohlbekannt ist.*" Und dieser Schluß wird durch den Satz verstärkt: „*so lange kein zweihalliges Tor und kein kleiner Binnenhof mit Megaron an seiner Nordseite in einem älteren Palaste nachgewiesen sind, haben wir kein Recht, sie dort anzunehmen*" (585).

Man wird diesem Schlusse, der auf den ersten Blick bestechend scheint, kaum entgegenhalten können, daß durch die Zerstörung der alten Paläste oder bei Errichtung der jüngeren auch eine solche Anlage möglicherweise verschwunden oder unkenntlich geworden sei. Wir haben seine Prämissen zu widerlegen.

15) Vgl. den Pfeil auf Abb. 3.

16) Schon hiernach kann unmöglich „the megaron of the women" (50), wie Makenzie meint (Ann. XI, 200), ausschließlich erst dem jüngeren Palaste angehören. Umbauten, wie sie auch sonst in Teilen des älteren Palastes erkennbar sind, mögen auch hier stattgefunden haben.

Der Begriff des zweihalligen „Propylon“ hat sich uns schon verflüchtigt, und wir haben erkennen müssen, daß eine Bauform der jüngeren Paläste sich mit solchen der alten Paläste nicht planmäßig zu decken braucht und doch ausschließlich nach den Gesetzen, die schon in der älteren kretischen Baukunst gültig waren, und aus diesen heraus sich gestaltet haben kann. Wir haben darum zunächst die Pflicht, zu fragen, ob es sich mit jenen anderen Teilen des jüngeren Palastes nicht ähnlich verhalten haben könne. Müßten wir nicht, auch wenn sich nur Ansätze zu einigermaßen ähnlicher Raumbildung und Raumgruppierung in den Ruinen fänden, dieser Annahme einer unmittelbaren, geradlinigen Fortentwicklung den Vorzug geben?

Das Verhältnis des Peristyls 74 zu 75 durch ältere Bauweise bestimmt.

Nun fällt mir bei dem Binnenhof in Phaistos immer wieder auf, mit welch bewußter Tendenz zu einer symmetrischen Disposition man einen wichtigen Zugangsweg, den zum Palastinnern führenden Korridor 41 mit seinem einst von Halbsäulen und rechteckigen Nischen umrahmten Eingange (Mon. ant. XIV, 363 Fig. 19, Taf. XXIX, 2), gerade auf die Mitte der Schmalseite hat münden lassen. Es ist außer Zweifel, daß die Anlage aus dem alten Palaste stammt und im jüngeren nur beibehalten wurde. In Knossos war es der Nordzugang (Plan: L-O 7/8), der zwar mit anderer Zweckbestimmung, aber doch mit gleicher Orientierung auf den Zentralhof verlief. Wenn er im jetzigen Plane, der den späteren Zustand darstellt, nicht auf die Mitte der Schmalseite auftrifft, so dürfen wir nicht vergessen, daß die ältere Hoffront auf der Westseite 2—2,6 m weiter westwärts lag (Ann. X, 27, Taf. I), und daß andrerseits auf der Ostseite die eigentliche innere Grenzlinie, was Dörpfeld S. 263 hervorhebt, wohl noch nicht aufgefunden ist. Auch die Westgrenze des Hofes in Phaistos scheint, verglichen mit dem regelmäßigen Wechsel von Pfeilern und Säulen in der Osthalle, den Dörpfeld S. 266 dem älteren Palaststil zuweist, nicht im ursprünglichen Zustand erhalten. Aber das Gemeinsame der beiden Anlagen — Zugangskorridor auf die Mitte der Hofseite gerichtet — scheint mir bezeichnend genug, um uns den Schlüssel für einen Zug im Komplex jener umstrittenen jüngeren Räume zu liefern: wenn der breite Korridor 75 nahezu auf die Mitte des peristylen Hofes 74

Die Toranlage 67–69 selbständig gebildet.

führt, so dürfen wir darin nun wohl doch die Wiederholung einer altkretischen Planidee sehen. Dann aber dürfte es mehr als seltsam, wenn nicht undenkbar scheinen, daß man daneben die große Eingangsanlage 67—69 angeschlossen haben sollte, ausdrücklich inspiriert durch die bestimmte Raumfolge eines festländischen Vorbildes, — eines Vorbildes obendrein, bei dem das entsprechende Portal sich weit und unmittelbar auf einen Binnenhof öffnete. Man hätte die entlehnte Idee in ihr Gegenteil verkehrt, indem man die für dort bezeichnende innige Verbindung von Tor und Hof beseitigt und die große Eingangsanlage gegen diesen Hof vielmehr ausdrücklich abgeschlossen hätte. Denn man hat in Phaistos 69 doch eigens ein trennendes Element dazwischen geschoben, das weder der typischen Form des Eingangs zugehörte, noch auch nur nach seiner Funktion als Lichthof betrachtet, an dieser Stelle, wie wir sahen, wirklich notwendig gewesen wäre. Man hat also etwas dem vorausgesetzten „achäischen" Vorbild sehr Unähnliches geschaffen, das sich vollständig im kretischen Stile hielt. Das spricht gewiß nicht zu gunsten dieser Voraussetzung. Und es kommt hinzu, daß auch die einzelnen neuen Raumgebilde 74/93, sowohl jedes für sich wie als Ganzes, fest in diesem selben einheimischen Stile wurzeln.

Der peristyle Hof in kretischer Baukunst ausgebildet.

Zunächst der peristyle Säulenhof 74. Die Neigung, unbedachte Höfe an einer oder mehreren Seiten mit Säulenhallen zu umgeben, auch da, wo es sich nicht um Schutz von ausgedehnten Tür- und Pfeilerwänden handelt, sondern um einfache, nicht aus Quaderwerk errichtete Wände, außerdem aber um Gewinnung gedeckter Passagen und Verbindungsgänge, — diese Neigung besteht wohl in jedem Stadium der kretischen Paläste. Das lehren nicht nur die eben erwähnten großen Kolonnaden des phaistischen Binnenhofs. Die „hall of the colonnades" beim großen Treppenhause (Ann. VII 105 VIII 37 XI 24, Durm, Oesterr. Jahresh. X, 82, Abb. 30) bezeugt diese Neigung für den jüngeren, wie die Nordosthalle (Ann. VII 75 XI 210, 2) für den älteren Palast[17]) in Knossos, sie besteht also schon bei Räumen von viel geringerer Grund-

17) Jedenfalls ist sie älter als der jüngere Palast im ganzen und vertritt noch die Bauweise der älteren Paläste.

fläche. Ein an N- und W-Seite von Säulenhallen umschlossener Hof, auf der Ostseite des Zentralhofs in Phaistos (Plan 64), spricht noch deutlicher, denn hier öffnet sich unmittelbar auf seine Westhalle ein kleiner Pfeilersaal (63: vgl. Rendiconti XIV 1906, 399 d = Ann. XI 182 Fig. 1 a und in Ansicht: Rendiconti XVI 1907 278 f. Fig. 3, SP). Von solchen unvollständigen, d. h. nicht allseitigen Säulenhöfen zur regelrechten peristylen Anlage ist aber nur ein Schritt und, irre ich nicht, so ist er nicht allein in dem in Frage stehenden Fall getan.

Durch H. Triada bestätigt.

Hier hat der ältere Palast von Hagia Triada in die Untersuchung einzutreten. Die Frage nach seinem zeitlichen Verhältnis zu den übrigen Palästen lasse ich noch beiseite; er pflegt, wenn auch als ein etwas jüngeres Beispiel, doch auf eine Stufe mit den älteren Palästen von Phaistos und Knossos gestellt zu werden (A. M. 07, 596).

Nur mit einem Wort sei des miniaturartig kleinen Säulenhöfchens (*d* in Abb. 5) neben dem Pfeilerraume 10 gedacht. Dort umschließt eine ganz schmale Säulenhalle die enge, gleich den Lichthöfen mit Estrich bedeckte Mittelfläche an zwei Seiten ganz, an der dritten Seite zur Hälfte (Rendiconti XII 1903, 333); zu einem regelrechten Peristyl fehlt hier nicht mehr viel. Aber es fehlt ihm die Kombination mit einem Pfeilerraum[18]).

Pfeilersaal und Peristyl in H. Triada.

Aber in seiner Nähe liegt der Pfeilersaal 8, von den in ihrer Größe bisher genau bekannt gewordenen Beispielen das stattlichste (6 : 9 m Innenraum). Die Gliederung seiner Ostfront, die Gestaltung der davor liegenden Räume entspricht aufs genaueste den vergleichbaren Partien in Knossos (großer Pfeilersaal, Queen's megaron) und Phaistos (77—79): überall Teilung der Pfeilerwand von der Mitte aus, davor die schützende Halle *B* (7 in H. Triada), an die sich wiederum der Lichtschacht *C* anschließt (vgl. Abb. 4 und 5). Dieser letztere ist für H. Triada dadurch gesichert, daß seine Seitenwände aus Quaderwerk bestehen. Er übt seine Funktion sogar nach

18) Eine technische Eigentümlichkeit, daß sich die Stylobatplatten um die tiefer eingebetteten Säulen mit halbrundem Ausschnitt herumlegen, teilt dieser Raum (ebenso der Raum 22) mit der vorerwähnten Halle 64 in Phaistos.

beiden Seiten aus: er ist Lichtschacht auch für das Gemach 6, dessen Pfeilerfront durch eine schmale Vorhalle geschützt ist[19].

Die Breitseite von 8, nach Norden gerichtet, ist in sechs Durchgänge aufgelöst, also wieder durch eine Teilung von

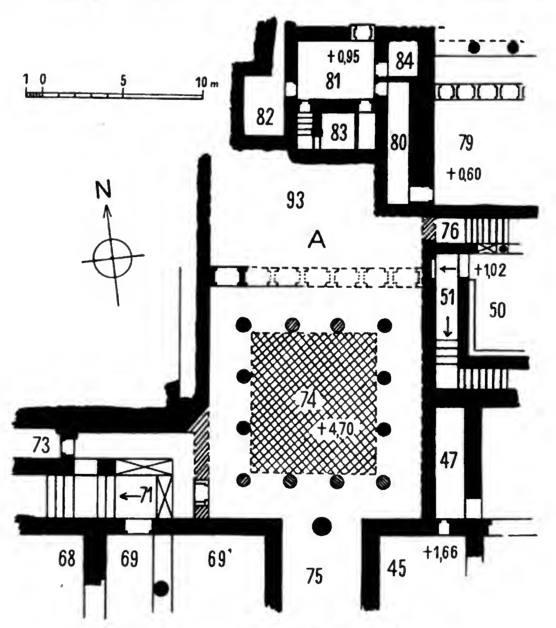


Abb. 3. Peristyl und Pfeilersaal in Phaistos.

der Mitte aus. Die Westwand ist mit dem Absturz des Hügelabhanges verschwunden, *é caduta col franamento dell colle* (Rendiconti 1903, 329). An der Existenz einer geschlossenen

19) Mem. d. Inst. Lombardo XXI 237 heißt es von dem „vestibolo stretto e lungo" vor 6, es sei „limitato da due listoni con due basi di colonna ciascuno": das ist eben der 6 und 7/8 gemeinsame Lichtschacht.

Wand nach dieser Seite (*se mai ci fu*) zu zweifeln, d. h. auch da eine offene Pfeilerstellung anzunehmen, verbietet schon die Erwägung, daß im ursprünglichen Zustande schwerlich noch Raum für die in solchem Fall nötige Schutzvorhalle gewesen wäre. Der Plan des Palastes in Memorie del R. Istituto Lombardo 1905 Tafel I deutet denn auch eine geschlossene west-

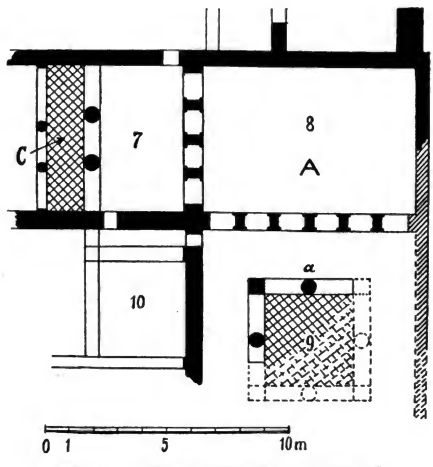


Abb. 4. Perystil und Pfeilersaal in H. Triada.

liche Außenwand an. Eine andere Lösung verböte sich aber auch durch die Überreste von 9, deren Erklärung R. Paribeni (Rendiconti XII 1903, 330) gegeben hat.

Voraussetzung für diese ist wiederum die Tatsache, daß ein Teil dieser Nordwestterrasse durch Absturz entstellt ist. Das Erhaltene reicht aber gerade aus, den Weg für die richtige Ergänzung zu weisen. Es ist nichts anderes als die südöstliche Ecke eines peristylen Hofes: die Reste zweier Stylobate, die sich im rechten Winkel treffen, — in diesem Treffpunkt eine große quadrate Pfeilerbasis, — alsdann beiderseits je das

erste Interkolumnium mit einer Säulenbasis. „*Di altre colonne ancora si deve ammettere l'essistenza, le quali compivano i due lati del parallelogramma*". Die Ausdehnung dieses Rechtecks läßt sich noch etwas genauer bestimmen. Die südliche der beiden Säulenbasen (*a*) liegt genau axial zum Mittelpfeiler der N-Front des Saales 8. Das spricht um so entschiedener für eine symmetrische Gestaltung der Halle, als es bei vorgelegten einfachen Schutzhallen durchaus nicht üblich war, und berechtigt uns, westlich von der Säule *a* gleichfalls nur ein Interkolumnium zu ergänzen, das dann mit dem Gegenstück der östlichen Pfeilerbasis abschloß. Damit ist die weitere Ergänzung gesichert, und es bleibt für die Ost- und Westhalle nur unentschieden, ob zwischen ihren Eckpfeilern etwa noch zwei Säulen gestanden, oder ob auch sie (was ich für das wahrscheinlichere halte und wie ich es für Abb. 4 angenommen habe) auf je zwei Interkolumnien beschränkt waren. In jedem Falle aber gewinnen wir das Bild eines unbedeckten Hofes („*come si può dedurre dal fatto, che il pavimento è in terra battuta*"), auf allen vier Seiten umzogen von bedeckten Säulenhallen, deren eine sich anlehnt an die Pfeilerwand eines größeren Saales. Es braucht nun kaum noch ausgesprochen zu werden, daß die Weiterführung einer solchen Hallenanlage auf die Westseite des Pfeilersaales, die durch eine Auflösung dieser Westseite in Pfeilerstellung gefordert wäre, sich erledigt.

Wir brauchen jetzt nur die Dimensionen dieses Säulenhofes zu erweitern, seine Interkolumnien allseitig auf die Dreizahl zu bringen, um zu dem jüngeren phaistischen Hofe 74 (Abb. 3) zu kommen. Es bleibt übrig eine Differenz in den Massen, die nichts besagt. Zwischen Pfeiler und Säule an der Ecke von Säulenhallen besteht in den älteren und jüngeren Systemen kein Unterschied.

Aber die Übereinstimmung geht noch weiter. Dörpfeld gibt ja auch für die neue Anlage in Phaistos den kretischen Charakter im einzelnen ohne weiteres zu („*die Bauformen scheinen bei beiden Palastarten* (d. h. älteren und jüngeren) *im wesentlichen dieselben gewesen zu sein*" *596*). Es ist aber für meine Darlegung von Wert, den Vergleich gerade mit jenen Teilen von H. Triada ins Einzelne durchzuführen.

Die eine Front des Saales nimmt mit ihrer Pfeilerstellung

— in H. Triada 8 mit 6, in Phaistos 93 mit 7 Türen — beidemale die volle Breite des Säulenhofes (ca. 9 bzw. 13^m) ein. Beidemale bilden die Seitenwände von Saal und Peristyl eine fortlaufende Mauer oder liegen doch in einer Flucht; Saal und Säulenhof sind eine planmäßig geschlossene Einheit. Und nun soll sich nach Dörpfelds Meinung gerade auf diese Elemente der Beweis für die Verwandtschaft mit Tiryns stützen. Nicht nur daß auch hier ein „Megaron“ an der (Nord)seite des peristylen Hofes läge, — „*in Tiryns sind sogar dieselben dicht nebeneinander liegenden Türen in der Nordhalle des Hofes angeordnet, wie wir sie für Phaistos nach den erhaltenen Resten ergänzen dürfen*“ (584).

Hiergegen weiß ich mir keine andere Hilfe als durch eine Berufung auf Dörpfeld selbst. Eine seiner glücklichsten Entdeckungen, eine für das Verständnis baugeschichtlicher Entwicklung grundlegende Erkenntnis gibt er mit solcher Interpretation des Planes von Tiryns preis. Muß wirklich daran erinnert werden, was wir doch einst durch seine Arbeiten erst zu unterscheiden gelernt haben, — wie gerade hier Grundgedanken kretischer und griechischer Palastanlage in fundamentalem Gegensatze stehen?

Der Gegensatz zu Tiryns,

Im kretischen Peristyl sehen wir eine schon in sich geschlossene Raumform: vier gleichartige, in strenger axialer Entsprechung angelegte Hallen, die ein in gleicher Höhe durchgehendes Gebälk zur Einheit zusammenschließt. Die längs der Saalfront ausgestreckte Halle gehört somit planmäßig und konstruktiv zum Säulenhof. In Tiryns gibt es an der entsprechenden Seite keine Halle des Hofes. Dieser Hof ist überhaupt von anderer Art. An drei Seiten liegen zwar auch schmale Hallen, — aber keine Spur einer axialen Entsprechung der Säulen, — keine volle Kontinuität des Umganges, — die Südseite obendrein durch die große östliche Ante des Propylon in zwei Hallenanlagen zerschnitten, die in ihren Maßen differieren und deren eine eben nur als Glied des Torgebäudes an den Hof gelangt ist. Auf der Nordseite des Hofes — allerdings auch eine Halle, aber schmal, zweisäulig und von einer die anderen weit überragenden Bedeutung, mit dem Rechte einer Sonderexistenz, die nicht blos in ihrer Geschichte begründet ist, sondern auch

dessen Hof keine einheitliche Hallenanlage,

mit aller nur denkbaren Schärfe ihren architektonischen Ausdruck findet. Denn diese „Nordhalle des Hofes", wie sie Dörpfeld jetzt nennt, wird doch einzig und allein dadurch gewonnen, daß ein seiner ganzen Geschichte nach selbständiger, schmalstirniger Bau, von besonderen Stufen getragen (Schliemann, Tiryns 238), mit seiner eigenen, zweisäuligen Front in einer Breite von 12,5 m in die 20,25 m breite hallenlose Nordwand des Hofes eingreift. Diese zweisäulige Halle kann mit den übrigen Hallen des tirynther Hofes keinerlei Gemeinschaft haben. Sie ist ein unlöslicher Bestandteil des Megaron; sie zeigt ihre organische, planmäßige und konstruktive Zugehörigkeit zu diesem und steht an der einen Seite des Hofes schon in einer Zeit, wo man noch nicht daran dachte, diesen Hof mit Hallen einzufassen, oder zwischen die Anten Säulen zu stellen. Daß aber nicht etwa diese Vorhalle nun, da sie Säulen hat und sich einschiebt in einen Hof, den andere Säulenstellungen umschließen, in diesem Gefüge unterschiedslos aufgeht, dafür sorgen die beiden vorspringenden Anten ihrer Seitenwände, die als wuchtige Pfeiler sie als Sonderraum umrahmen und nach links und rechts gegen die seitlich über sie hinausgehenden Partien des Hofes klar und unzweideutig abtrennen. Auf Kreta sind in der Weiterführung der ungebrochenen Fluchtlinien der Wände, in der bewußten, allseitigen Symmetrie der Grundform dieselben Gesichtspunkte noch in Geltung und für die Planlegung bestimmend, die schon die Architekten der alten Paläste geleitet hatten, — in Tiryns herrscht das ebenso bewußte, energische Bemühen, das in ihrer Geschichte begründete Sonderdasein der einzelnen Raumgebilde auch in dem vielräumigen Ganzen an keiner Stelle vergessen zu lassen. Und die Probe aufs Exempel: auf den sonst hallenlosen Palasthof von Mykenae (*Πρακτικά* 1886 Taf., H. P. 8) öffnet sich einzig und allein die Vorhalle des Megaron. Würde man jemals in Versuchung kommen zu sagen, daß seine vordere Türwand „in der Osthalle des Hofes angeordnet" sei? Gewiß nicht. Was aber diesem Palaste recht ist, ist dem von Tiryns billig.

die Vorhalle des Megaron streng isoliert,

ihre Türpfeilerreihe den kretischen nicht gleichwertig und nicht vergleichbar.

Mit dieser Analogie sind wir aber bereits zu einem anderen, letzten Differenzpunkte gekommen. Es ist nicht allein das, daß die durch hölzerne Pfeiler gebildete Türreihe des Megaron von Tiryns nicht an einer Halle des Hofes liegt, wie die

Pfeiler jenes kretischen Saales in H. Triada, sondern im Innern des Vorraumes, der dem Megaron zugehört. Auch ihrer Zweckbestimmung nach ist sie der kretischen Pfeilerreihe nicht ebenbürtig: was diese mit ihren verschließbaren Durchgängen ist, nämlich die den Saalraum begrenzende Wand, das ist in Tiryns erst die eintürige Wand, die hinter jener Pfeilerstellung liegt. Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß diese drei Pfeilertüren nur ein der Grundform ursprünglich fremdes Element, gleichsam ein nachträgliches Einschiebsel sind. „Die rechteckigen Vorräume der Hauptmegara in Tiryns und Mykenä sind nur durch die Halbierung der fast quadraten Vorhalle durch die eingeschobene Türwand gewonnen; die ungeteilte Vorhalle des kleineren tirynther Megaron ist noch nahezu quadrat" (H. P. 21) — ebenso wie die entsprechenden Hallen in Arne und in den alttroischen Einzelhäusern. Für das einzelne Motiv in Tiryns stimme ich also Dörpfeld gerne zu, daß wir nun, seitdem wir die kretischen Pfeilersäle kennen, „*wissen, woher der Erbauer von Tiryns diese Anordnung genommen hat*" (A. M. 1905, 274).[20]) Aber die Entlehnung gilt, das ist nicht zu vergessen, lediglich für das Motiv der Pfeilerstellung, nicht auch für die Idee einer Querteilung der Vorhalle an dieser Stelle: in Mykenä wird diese selbe Teilung durch eine völlig unkretische, feste, eintürige Wand vollzogen!

Man lebte nun einmal unter dem überlegenen Einflusse kretischer Kultur; kretische Kunst war Mode, kretisch waren Tracht und Ausstattung der Wohngebäude. Da wollte man auch einmal kretische Pfeilertüren, ein Stückchen „Pfeilersaal" haben, und der Architekt von Tiryns versucht es.[21]) Der Ver-

---

20) Aber an dieser Stelle wurde diese Anordnung auch noch ganz anders, nämlich als „*die vordere Wand des Vorsaales des Megaron von Tiryns*" definiert, d. h. eben so, wie ich es auch nach der Aufdeckung der Pfeiler von Phaistos 93 für einzig richtig halten muß.

21) So ist es richtig auch bei Springer-Michaelis, Handb.[8] 93 dargestellt. Nur ist dann der Hinweis auf eine analoge Dreiteilung des Grundplanes in Ägypten (ebenda) nicht am Platze. Daran ließe sich höchstens denken, wenn sie typisch geworden wäre im Megaron. Das ist aber nicht der Fall. Sonst hätte man sie wohl in Troja VI, als man die flache Vorhalle akzeptierte (denn diese halte ich für eine zusammen mit der neuen Keramik importierte Eigentümlichkeit, H. P. 21, 13), auch eingeführt, und sie hätte vor allen Dingen in der altgriechischen Tempelcella obligatorisch sein müssen.

such fällt sehr bescheiden aus. Die Möglichkeit einer luftig weiten Öffnung des Saales, das eigentliche Ziel des Pfeilersaales (s. u.), wird hier nicht gewonnen, da ja die normale Türwand dahinter bleibt, und „die schützende Vorhalle vor ihr" ist auch nicht erst den Pfeilern zu liebe gebaut, sondern hat viel ältere Rechte und Pflichten. Holzpfeiler nach kretischer Art allerdings, in den Schutz einer Halle gestellt, aber einer Halle, die längst durch den alten festländischen Haustypus gegeben war, — man sieht, die Verwandtschaft mit Kreta schrumpft auf eine geringfügige Äußerlichkeit zusammen.

3.

Die Raumform des phaistischen Saales 93

Wir kehren zu dem jüngeren Pfeilersaal 93 in Phaistos zurück. Es bleibt die Frage nach seiner ursprünglichen Raumgestaltung. Hier kann das Beispiel des Saales 8 in H. Triada — er mißt rund 9 × 6 m — uns nicht helfen. Für die kretischen Pfeilersäle gab es keine eindeutige feste Regel über das Verhältnis von Breite zu Tiefe. Auch das haben wir seit 1902 gelernt. Wir können also höchstens aus den Wänden des nördlich von Saal 93 erhaltenen Erdgeschosses des älteren Palastes einen Hinweis entnehmen. Danach könnte er über das Bad 83 hinübergreifend bis zur Nordwand von 81/84 gereicht haben, so daß seine Tiefe rund 14 m gegen 13,16 m lichter Breite betragen hätte. Die Grundfläche wäre, wie bei einzelnen anderen Pfeilersälen, nahezu quadrat gewesen. Ich halte es aber für ebenso gut möglich, daß schon über der Südwand von 82/83 oder auf der Trennungslinie zwischen 83 und 81 ein Stylobat mit einer zweiten Pfeilerreihe oder mit einer Säulenstellung gelegen habe, die dann zu einem Lichtschacht (über 81/84) geführt hätte.[22]) Aber über Möglichkeiten kommen wir hierbei nicht hinaus.

---

22) Ich habe vorübergehend daran gedacht, ob man nicht aus der auffallenden Stärke der Mauer zwischen 79/80 (ca. 1,40 m) auf eine besondere Anlage im Obergeschoß zu schließen hätte. Das könnte dann eine Pfeilerstellung gewesen sein, die sich nach Osten auf eine Halle über 79 geöffnet habe. Aber es ist doch anzunehmen, daß diese Wand schon dem älteren Palast angehörte, dann erlaubt sie keinen unbedingten Schluß auf die jüngere Anlage darüber, und außerdem würde eine Pfeilerstellung auf der Ostseite von 93, wenn wir sie

nicht durch H. Triada zu bestimmen.

Dörpfeld ist allerdings auch in dieser Frage zu einer anderen, positiveren Annahme gelangt. Er beruft sich auf das große, jüngere Fundament inmitten des Palastes von H. Triada (A in Abb. 5), das *„uns den Grundriß des jüngeren Megaron („mit Vor- und Hinterhalle“) liefert, dessen Gestalt in Phaistos nicht mehr zu erkennen ist.“* *„Die Verwandtschaft des jüngeren Baues von H. Triada mit dem achäischen Megaron des Festlandes“*, wie sie zuerst Halbherr angenommen habe, werde ja auch von Makenzie nicht bestritten (A. M. 07, 587; vgl. Ann. XI 220 mit Anm. 3, XII, 250). *„Es ergänzen sich also die Paläste von Phaistos und H. Triada jetzt in wünschenswerter Weise.“* Das wäre aber doch mehr als „nur noch eine gewisse Verwandtschaft“, wie sie Dörpfeld jetzt, mehr als nur die Anwendung eines in der festländischen Baukunst geltenden Prinzips, nämlich der Außenrichtung des Megaron, auf einen Bau von reinkretischer Gestaltung, wie er sie früher (277) angenommen hat, — in diesem Zusammenhange kann das nur so verstanden werden, daß Dörpfeld sich die ehemalige Gestalt des jüngeren Saales 93 in Phaistos nach dem Plane der in H. Triada erhaltenen Fundamente, also nach einem unkretischen Planschema vorstellt, genauer noch, daß er den Plan des „achäischen Megaron“ auf den phaistischen Saal für übertragbar hält.

Die jüngeren Fundamente dort

1. nicht von einem „achäischen“ Megaron herrührend,

Eine solche Übertragung des Grundrisses müßte ich für anfechtbar halten allein schon aus der Erkenntnis, daß die erhaltenen Reste von 93, — obendrein in ihrer innigen Verbindung mit 74 —, den Charakter reinkretischer Bauweise zeigen. Überdies würde mir ein Aufbau in kretischem System auf unkretischem Plane als ein Unding erscheinen, und er fände, wie wir sahen, auch in der jüngeren Toranlage von Phaistos keine Unterstützung mehr. Die Annahme einer Übertragung halte ich aber vor allen Dingen für anfechtbar im Hinblick auf den Grundriß selbst. Ich setze zunächst dabei zweierlei voraus, einmal, daß dieses große Fundament *A* von H. Triada auch wirklich noch der „mykenischen“ Periode angehört, und zweitens, daß die Deutung seines Planes — Saal

normalerweise bis zur Südostecke reichend denken, dort einen Konflikt mit dem östlichsten Frontpfeiler herbeigeführt haben: die innere Fluchtlinie der supponierten östlichen Pfeiler hätte in das erste Interkolumnium der anderen eingegriffen.

mit Vor- und Hinterhalle — die allgemeine Zustimmung, die sie zur Zeit zu besitzen scheint, auch verdiene. Dann allerdings weicht dieser Plan — auch in seiner abgeschlossenen Isolierung — von aller kretischen Planbildung so vollständig ab, daß man verstehen kann, wie man ihn mit Einhelligkeit auf ein fremdes, unkretisches Vorbild zurückführen zu müssen glaubte. Denn in den Grundrissen kretischer Paläste sucht man einen solchen Plan vergebens. Aber — findet man ihn denn in den festländischen Anaktenhäusern? Darf man ihn überhaupt dort suchen? Ich sollte meinen, ein Megaron mit solchem Grundriß, „mit Vor- und Hinterhalle“ wäre im Bereich der festländischen, „mykenischen“ Baukunst doch erst noch nachzuweisen. Woher käme uns — angesichts der Megara von Arne und mehr noch der Megara der peloponnesischen Paläste, auf denen sich diese ganze Theorie aufbaut (A. M. 07, 595) — das Recht, einem „mykenischen“ Megaron mit einem Male eine Hinterhalle zu vindizieren? Dieses Recht kann sich auf keinerlei monumentales Zeugnis stützen. Gleichviel! Da dieses Bauwerk nach Aussage seines Planes (als des eines Megaron) nun einmal kretisch nicht sein kann, sucht man sein Vorbild, nach einem ersten, bei solchem Plane nur allzu richtigen Bedenken (A. M. 05, 271), nun ebenso einhellig um jeden Preis im festländischen Megaron. Aber dieser Preis wäre zu hoch. Wir hätten ihn zu zahlen auf Kosten einer unbestreitbaren und anerkannten Tatsache, die wir mit Augen sehen und mit Händen greifen: daß es im „mykenischen“ Megaron keine Hinterhalle gibt. Diese Hinterhalle hat nun einmal erst der griechische Tempel. Die Ansätze dazu, die die alttroischen Megara der 2. Stadt aufweisen[23], hat die weitere Entwicklung in dem Augenblicke abgestoßen — und damit doch auch der Kenntnis der späteren Jahrhunderte entzogen —, wo das Einzelhaus in den Zusammenhang mit den Nebenräumen und Korridoren trat, so daß jener besondere Schutz seiner Hinterwand gegen die Witterungseinflüsse (Dörpfeld, Troja und Ilion 97) überflüssig wurde. Der griechische Tempel, durch mehr als ein Jahrtausend von Troja II getrennt,

23) Auch ein steinzeitliches Haus in Thessalien, Comptes-rendus du congrès international d'Archéologie 1905, 207.

ist selbständig zu seinem Opisthodom gelangt. Zwischen ihm und diesen uralten Megara liegt erst die große Blütezeit, die im festländischen Megaron mit der zweisäuligen Front, aber ohne Hinterhalle, das Urbild des Tempels schafft.

Das mag zu weit ausgeholt scheinen. Aber die Dinge sind nicht voneinander zu trennen. Was wäre also bei unserem Fundament in H. Triada geschehen? Beim ersten Blick möchte man meinen, der Architekt hätte sein „achäisches" Vorbild viel genauer studiert, als es die jüngeren Architekten von Knossos und Phaistos getan. Mit einem erstaunlich klaren Verständnis für den eigentlichen Megaronbegriff, das man bei diesen einheimischen Architekten sonst vergeblich sucht, hätte er sich um die Isolierung seines neuen Baues bemüht. Allein er hätte diesen so glücklich erkannten, echten Grundzug seines Vorbildes leider sogleich wieder getrübt durch eine Zugabe, die er dort mit dem besten Willen nicht hätte finden können, — durch die Hinterhalle! Wie er dazu gekommen wäre, bliebe jedenfalls sein Geheimnis. Uns aber bliebe doch nur die Wahl: wenn die Hinterhalle als solche gilt, so ist das Bauwerk entweder doch ein Tempel, also aus nachmykenischer, archaischer Zeit, — oder aber, wenn wirklich doch noch „mykenisch", dann sicherlich kein Megaron.

2. auch nicht von einem Tempel.

Es ist des genaueren noch nicht nachgewiesen, was entscheidend gegen die Deutung auf einen Tempel spräche. In Tiryns und Mykenae waren für einen archaischen Tempelbau über dem Palast die Analogien ja vorhanden. Aber bedenklich müßte schon das Verhältnis von Länge und Breite bei unserem Fundament stimmen (24,10 m : 14,90 m, Rendic. 1903, 320)[24]: es würde am wenigsten zu einem älterarchaischen

24) Oder hat man bei dem Tempel- oder Megaronfundament an die größere Längsausdehnung von 31 m, wie sie nur die Nordseite zeigt, gedacht? Dann hätte man die eine der „*tre* muri trasversali" (Rendiconti 1903, 320. Mem. Ist. Lomb. XXI 239, *abc* in Abb. 5) nicht berücksichtigt, die allerdings vollständig abgebrochen werden mußte und auf dem italienischen Plan nicht eingezeichnet ist. In Abb. 5 ist sie (*b*) nach einer Angabe, für die ich R. Paribeni zu danken habe, in dem Raume 13 wieder angegeben. Sie war, wie Herr Paribeni schreibt, fast ganz zerstört und mußte, wie schon die Berichte sagen, beseitigt werden, um den Plan von 13 zu gewinnen. Sie allein schon könnte den bisher ausgesprochenen Deutungen verhängnisvoll werden. Eine Hinterhalle von solchen Proportionen! —

Tempel passen, von dem wir viel schlankere Proportionen zu erwarten hätten. Aber es gibt doch triftigere Erwägungen, die gegen diese Deutung überhaupt sprechen. Freilich, die Tatsache, daß auch hier in und über dem älteren Palast ein jüngeres Bauwerk steht, würde allein noch nicht gestatten, dieses Bauwerk auf die Periode der jüngeren Paläste von Phaistos und Knossos festzulegen. Dafür müßte die Art und Weise, wie es in und über den älteren Resten steht, eine andere, zwingendere sein; sie dürfte nicht so ganz der Gewohnheit der jüngeren Architekten dort widersprechen, wie es tatsächlich der Fall ist.

Das Verhältnis der jüngeren Fundamente in H. Tr. zum älteren Palast im Hinblick auf die Achsen des Grundplanes geprüft.

Ich habe früher, von einem Hinweise Perniers ausgehend, gezeigt, wie sich nach einer einheitlichen Grundidee die Anlage dieser Paläste um den zentralen Binnenhof vollzogen habe (H. P. 6f. 74). Durchgehende Längs- und Querachsen, die sich im rechten Winkel schneiden, lieferten gleichsam das Rahmenwerk, das Anordnung und Verbindung der wichtigsten Räume bestimmte. Es war ein fortgesetztes Teilen der Grundfläche durch Parallelen zu den Hauptachsen, wodurch Höfe abgegrenzt, Zugänge und Korridore festgelegt wurden und Gemächer verschiedenster Größe sich Wand an Wand fügten. Diese Auffassung, die einen fundamentalen Gegensatz zu dem festländischen Anaktenhause begründete[25]), war, nachdem wir in den Palästen ältere und jüngere Teile zu scheiden gelernt hatten, aufs neue auf ihre Berechtigung zu prüfen. Es hat sich dabei ergeben, daß sie auch jetzt zu Recht bestehen kann. Wie sie sich zuerst auf Teile des Palastes von Phaistos stützte, die wir jetzt mit Sicherheit dem jüngeren Palaste zuzuweisen haben, so trifft sie auch zu auf solche Abschnitte und Raumgruppen der Ruinen, die schon der älteren Periode angehören. In viele dieser Linien — es sind heute ja viel mehr als damals — fallen unterschiedslos Mauern und Wände aus älterer und jüngerer Zeit. Begreiflich genug, da die jüngeren Paläste in Phaistos und Knossos häufig nicht bloß älteren Grundlinien sich angeschlossen und ältere Wände, sei es auch nur als Fundament, einfach weiter ver-

25) Vgl. auch Bulle, Orchomenos (Abh. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. Philos.-phil. Kl. XXIV, 2. 1907) 76 f. Makenzie, Ann. XI, 203.

wertet, sondern auch ganze Räume und Raumgruppen aus der alten Anlage beibehalten haben.[26]) Es ist nur eine notwendige Folge dieses Prinzips, daß da, wo etwa andere Raumansprüche einer jüngeren Zeit eine solche Koinzidenz ausschlossen, die neuen Achsen wenigstens immer parallel zu den alten liefen. Wir dürfen darin nur ein neues Zeugnis für die starke Kontinuität zwischen den älteren und den jüngeren Palästen erkennen.

Die gleichen durchgehenden Achsen sind auch in den älteren Resten von H. Triada zu verfolgen. Sie sind auf dem Plan in Abb. 5, der nach demjenigen Halbherrs a. a. O. gearbeitet ist, durch punktierte Linien angegeben. Ich nenne nur die noch am deutlichsten erkennbaren. Die Achse, die wir längs der Südwand von 13/14 — es ist eine Stützmauer gegen eine höhere Terrasse — legen, trifft nach Osten die Nordwand von 18, die Mauer unter 20, die südliche Wand von 21, im Westen die eine Seite von 11 und den südlichen Stylobat von 9. In eine andere Achse fallen die nördlichen Wände von 15, 13, 12 und des oben genannten Miniaturhöfchens, ostwärts die Teilwand zwischen 22 und 23/24 und jenseits der großen Treppe 33 die Südwand von 43. Eine dritte Achse wird ohne Zweifel durch die nördliche Außenwand von 25—27 gegeben. Im Westflügel fällt die Linie besonders ins Auge, durch die die östliche Längswand des Korridors der Magazine, die Stylobate von 7, 10 und des Miniaturhöfchens verbunden werden. Die Achsen der beiden Flügel schneiden sich auch hier im rechten Winkel, so daß die Annahme unausweichlich scheint, daß auf der von ihnen umschlossenen südlichen Terrasse einst mehr noch als nur ein großer oblonger Binnenhof gelegen habe.

Prüfen wir nun aber hier das Verhältnis der jüngeren Baureste zu dem alten Palast, so werden wir durch ein vollkommenes Novum überrascht. Mit seinen aus großen Blöcken auf der Nordseite in leichter Abtreppung geschichteten Mauern schneidet das große Fundament *A* als eine mächtige, in sich

26) Dies läßt sich an den Ruinen, wie uns Dörpfeld bei jenem Besuche 1906 nachwies, doch häufiger erkennen, und nicht nur (wie Bulle, Orchomenos 77 meint) bei den Teilen, die jetzt unterhalb des jüngeren Palastes liegen. Vgl. auch oben S. 14.

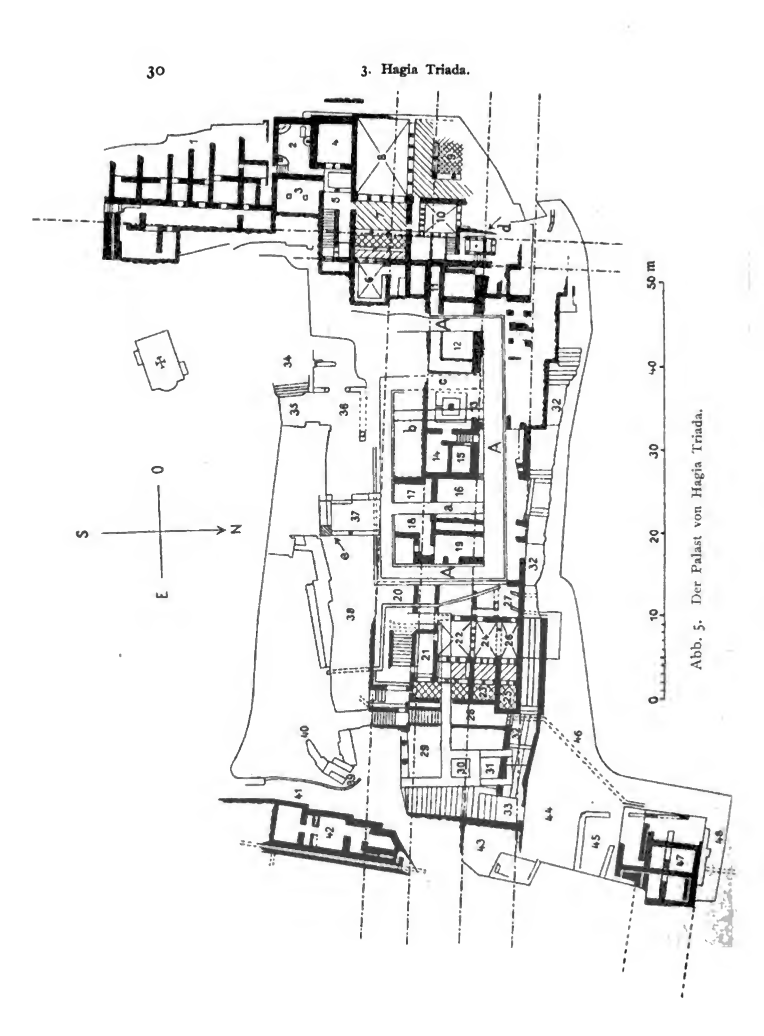


Abb. 5. Der Palast von Hagia Triada.

schlossene Terrasse mitten durch den Nordflügel des alten Palastes. Es ignoriert vollkommen aber auch alle Grundlinien und Wände des älteren Baues; seine Achsen durchschneiden sämtlich die älteren in schiefem Winkel. Während man also in den jüngeren Palästen von Knossos und Phaistos einem altüberkommenen Prinzip treu blieb, sollte in solch unmittelbarer Nähe von Phaistos ein Architekt derselben Periode und Schule so vollkommen dieses Prinzip mißachtet haben? Das kann ich nicht glauben. Hier liegt offenbar ein anderes Verhältnis zwischen der älteren und der jüngeren Bauperiode vor als in Knossos und Phaistos. Man möchte diesmal an einen wirklichen Bruch in der Baugeschichte glauben. Um so wichtiger wäre es, einen Anhalt für die Zeit der jüngeren Anlage zu finden. Da ist zunächst festzustellen, daß das Fundament *A* nicht allein steht. Die Terrassenmauern 29 und 30 (31 ist wieder jüngerer Zusatz[27]) haben die gleiche, von den alten Achsen abweichende Orientierung. Außerdem ist die Technik ihrer Quaderschichtung von derjenigen der Hauptanlage *A* nicht überall direkt verschieden. So ist auf der Südseite und der südlichen Strecke der östlichen Schmalseite von *A* die Güte der Quaderkonstruktion durchaus einwandfrei, und 29/30 ist ihr nur insoweit überlegen, als die östliche Außenwand, offenbar weil an der aus der älteren Anlage übernommenen Haupttreppe 33 gelegen, mit besonderer Sorgfalt ausgeführt wurde.[28]) Die abgestufte Nordmauer des großen Fundamentes war in erster Linie Futtermauer — daher ihre außerordentliche Stärke: 2,90 m, Rendiconti XII, 1903, 320 — und sollte höchstwahrscheinlich bis zu beträchtlicher Höhe gar nicht gesehen werden; für die unregelmäßige Schichtung der inneren Substruktionsmauern (Rendiconti ebenda, A. M. 05, 271) gilt dasselbe.

Die jüngeren Reste in H. Tr. einheitlich,

Aus demselben Grunde gleicher, aber von den alten Achsen abweichender Orientierung sind auch die Reste 36 und 37 auf der südlichen Terrasse von jenen großen Fundamenten nicht zu trennen. 37 ist möglicherweise ein einsäuliger Toreingang (A. M. 07, 587) mit zweitüriger Rückwand,

27) Durch ihn wird die nördliche Fassadenwand von 30 verbaut.

28) Eine gute Photographie des Palastes, von NO oberhalb 43 genommen, bestätigt hier meine Notizen.

der sich in echt kretischer Weise (s. oben S. 8f.) an eine Außenwand des Hauptgebäudes angelehnt hätte. Die Säulenhalle 36 hat Halbherr Mem. Ist. Lomb. XXI, 270 bereits einleuchtend mit dem großen Fundament in Beziehung gesetzt. Und diese Reste werden nun durch die Bemalung einer kleinen verstuckten Stufe am südlichen Ende der äußeren Schwelle von 37 (e auf Abb. 5) — bunte Rosetten in einer Art Bogenfries (Halbherr a. a. O. 241) — zweifellos noch in vorarchaische Zeit, in die Periode mykenisch-kretischer Kultur datiert. Dazu tritt die ganze Technik von Stylobat und Säulenbasis, der Alabasterbelag der Halle (mit Spuren roten Stuckes), die viereckten kleinen Zapfenlöcher auf der Oberseite der südlichen Pfeilerbasis, die ihre Analogien wieder auf den Quadern der SO-Ecke von *A* (und in den anderen Palästen[29]) haben, und endlich die „gute Quaderkonstruktion" von 29/30, die bereits Dörpfeld mit den Mauern des jüngeren phaistischen Palastes verglichen hat (A. M. 05, 271).

noch aus „mykenischer" Zeit,

aber von den anderen jüngeren kret. Palästen zu scheiden.

Ist sonach dieser ganze jüngere Baukomplex einschließlich des großen Fundamentes *A* noch „mykenisch", so ist damit zwar auch dessen Deutung auf einen Tempel erledigt, noch nicht aber sein Verhältnis zu den anderen kretischen Palästen. Ich würde es nicht für zulässig halten, dieses einfach dem der jüngeren Paläste in Knossos und Phaistos gleichzusetzen, allein schon wegen der konsequenten Nichtbeachtung der alten Achsen. Und daß es nicht übertrieben ist, dieser Beobachtung ein solch entscheidendes Gewicht beizulegen, lehren die jüngsten Untersuchungen der italienischen Archäologen (Rendic. XIV, 1906, 375). Auf Grund der Vasenfunde datiert F. Halbherr die Erbauung des alten Palastes auf den ersten Teil der letzten minoischen Periode (Late Minoan I nach Evans, Classification des époques de la civilisation minoenne 1906, p. 9)[30]), also auf dieselbe Epoche, die in

29) Vgl. Phaistos: die Oberkante der Orthostaten 5 des älteren Palastes, die Eckpfeiler der Treppe 51 und die Antenblöcke des Lichthofes 78 (Rendiconti XI 517. Mon. ant. XIV Taf. XXIX, 1). Knossos: Alabasterbasis an der östl. Stirne der Mauer auf der Grenze von KL 10. Desgl. Türpfeiler zum „Room of the Tripod-Vases" (Ann. VII 87). Offenbar diese Beispiele gibt Durm, Österr. Jahresh. X 1907, 43 in Abb. 11.

30) „Le palais de Hagia Triada date en grande partie de cette époque." Vgl. auch Burrows a. a O. 84.

Knossos und Phaistos die jüngeren Paläste entstehen sah (A. M. 07, 596, 592).[31]) Die Schicht mit den älteren Funden der „Kamares"-Kunst (Middle Minoan II und III), die den älteren Palästen dort entspricht, ist auch in H. Triada in großer Ausdehnung konstatiert, aber unter den Böden des erhaltenen Palastes. Einzelne Teile von diesem, z. B. die Magazine 16—19, ruhen unmittelbar auf Räumen der älteren Anlage, wenn sie nicht überhaupt in ihren Grundmauern noch von diesen herrühren.

Die Ruinen von H. Triada gewinnen dadurch für unsere Untersuchungen eine neue, gesteigerte Bedeutung. Wir können jetzt doch gar nicht anders schließen, als daß, was man seither als „jüngeren Palast" ansah und den Verhältnissen in den anderen Palästen analog beurteilte, uns vielmehr eine dritte, jüngste Bauperiode offenbart, die sich sogar in einer in der kretischen Baugeschichte bis dahin unbekannten Schärfe von der vorhergehenden Anlage emanzipiert und trennt. Ja diese, wie man nun zugeben wird, schwerwiegende Differenz wird erst bei einer solchen Sonderstellung dieser jüngeren Anlagen ganz verständlich. Wir übersehen sonach kretische Baukunst nun in drei Etappen:

1) Knossos I und Phaistos I, in H. Triada die erste Bauperiode nur durch die Keramik gesichert.
2) Knossos II mit einer Übergangsperiode, Phaistos II und in H. Triada der sog. ältere Palast.
3) H. Triada, der sog. jüngere Palast (A, 29/31, 34/37).

Auch noch für diesen aber mußten wir jede Anlehnung an festländische Vorbilder bestreiten. Auf seinen großen, von Querwänden durchschnittenen Terrassen haben wir uns irgend-

31) Die alten Magazine unter Phaistos 69[1] enthalten neben Pithoi mit Reliefornament auch solche mit sog. „trickle"-Dekoration (Journ. hell. Stud. XXVI 1906, 264. Taf. X, 1. XI, 21—23), wie sie auch in Knossos und sonst gefunden sind. In Knossos gehen sie zusammen mit der keramischen Gruppe, für die die sog. Lilienvasen (Ann. X, 7) bezeichnend sind: der polychrome Kamaresstil aus der Blütezeit der älteren Paläste ist bereits überwunden. Gleichen Charakter zeigen die Funde unmittelbar unter der Ölpresse (Ann. VIII, 10. 11), unter dem SW-Eingang, Westhofpflaster und „Corridor of the Procession" (Ann. X 6. 10/11. XI, 19). Die Scherben Ann. XI, 21 können erst bei der Zerstörung der Obermauern des alten Palastes in den Orthostatensockel am Westhof geraten sein.

welche Raumteilung und einen Aufbau nach kretischer Weise vorzustellen, wie sie sich in den kleinen Hallen 36/37 noch verrät. Zu jeder anderen These fehlen die Anhaltspunkte, also auch das Recht.

H. Triada I bestätigt den rein-kretischen Charakter von Phaistos 74 93.

Außerdem aber, überbaut von diesen jüngsten Resten, zeigen uns die Ruinen von H. Triada einen Palast, bei dessen rein kretischem System es auch Dörpfeld stets ferne gelegen hat, an irgendwelchen festländischen Einfluß zu denken. Dieser Palast tritt aber nach der Zeit seiner Entstehung jetzt neben die anderen jüngeren Paläste. Damit wird zwar eine Grundlage für die oben unter anderer Voraussetzung geübte Kritik etwas verschoben, aber das Urteil bleibt darum doch das gleiche. Es erscheint angesichts der rein kretischen Formen dieses Palastes nun erst recht unmöglich, in den damit übereinstimmenden, aufs engste verwandten Teilen des jüngeren phaistischen Palastes irgend welche fremde, unkretische Züge zu sehen. Die Räume 8 und 9 in H. Triada liefern uns zwar für Phaistos 74/93 kein Musterbeispiel mehr aus einem Palast der älteren Periode, aber sie bezeugen, nur in etwas geringeren Dimensionen, die Existenz der gleichen Raumformen innerhalb eines reinkretischen, von fremden Mustern unbeeinflußten Systems und innerhalb derselben Zeit. Sie bezeugen die Möglichkeit der Dauer älterkretischen Stils bis in diese jüngere Zeit hinein. Daß die Elemente und Ansätze zu einem Raume, wie dem peristylen Hof, in der Architektonik der ältesten Paläste selbst schon enthalten waren, ist oben gesagt worden. Daß ein so uneinheitliches Gebilde, wie der innere tirynther Hof, nichts weniger als das Vorbild für den symmetrischen kretischen Säulenhof abgegeben habe und abgeben konnte, darf noch durch einen kurzen Blick auf das zeitliche Verhältnis von Tiryns zu den kretischen Palästen bestätigt werden.

Das zeitliche Verhältnis von Tiryns zu den kretischen Palästen.

Auch in Tiryns hat nach den Untersuchungen der letzten Jahre ein älterer Palast unter dem jüngeren, den uns Dörpfeld einst verstehen lehrte, gelegen (A. M. 05, 151; 07 Bogen a S. II). Er hatte, wie mir L. Curtius freundlichst mitteilt, dieselbe Technik, gleiche Säulenbasen, den gleichen feinen Kalkestrich, Freskodekorationen im gleichen Stil wie der jüngere Palast. Die Schicht aus der Kamareszeit liegt tiefer. Schon

der ältere Palast war demnach jünger als diese, ja, nach Curtius' Versicherung, jünger noch als selbst die Schachtgräberkeramik, — folglich war er gleichzeitig erst mit den jüngeren kretischen Palästen. Und diese müssen längst bestanden haben, als man den uns erhaltenen jüngeren Palast in Tiryns erbaute, dem derjenige von Mykenä so nahe steht. Ich sehe keinen anderen Ausweg aus diesen ganz klaren, eindeutigen Verhältnissen: die „achäischen" Paläste der Argolis sind zu jung für die Rolle, die sie in Dörpfelds Schlußfolgerungen spielen. Es kann umgekehrt nur die Architektur der jüngeren kretischen Paläste gewesen sein, die ihrerseits auf die Baukunst des Festlandes wirkte. Und das stünde doch nur in vollstem Einklang mit der Tatsache, daß auch die einzelnen Kunstformen sowie die Wanddekorationen in Tiryns, Mykenä und selbst in Orchomenos den Stil der großen Kunst der jüngeren Paläste auf Kreta zeigen. Jener Schluß würde auch schon für den älteren Palast in Tiryns verbindlich werden, wenn wir für ihn in allen Teilen, gleichwie bei dem Propylon, eine gleiche Raumdisposition mit Sicherheit voraussetzen könnten.

Ich meine, von immer neuen Seiten her werden wir zu stets gleichem Resultat geführt: Kreta allein ist der gebende Teil, die Anaktensitze des Festlandes sind lediglich empfangend, — empfangend allerdings auch nur soweit, als ihre eigene, längst gefestigte Tradition das erlaubte. Denn diese Tradition ist da, und der These, daß die Achäer des südlichen und östlichen Peloponneses sich unter kretischem Einflusse bereits weit von ihr entfernt hätten (A. M. 07, 601), widersetzen sich am nachdrücklichsten die Monumente selbst.

4

Der kretische Einfluß auf die Baukunst des Festlandes ein beschränkter.

Der kretische Einfluß, der, im Sinne einer einheitlichen Kultureinwirkung genommen, erst in einem verhältnismäßig späten Stadium auf dem Festland einsetzt, ist, wenn wir von der künstlerischen Ausstattung absehen (s. u.) und nur die Architektonik bedenken, doch nur auf bestimmte Einzelheiten beschränkt gewesen.

Was früher aus einem, den Umständen nach begrenzten Materiale über dieses Verhältnis erschlossen werden konnte, finde ich in den Hauptsachen heute bestätigt, und ich darf, was ich damals nur bedingt aussprechen mochte, jetzt teils ohne Einschränkung wiederholen, teils mit einem viel reicheren Materiale, aber in gleichem Sinne, ergänzen.

Die kretische Säule.

Die Frage, wie die Säule in dieser frühgriechischen Baukunst der „mykenischen" Paläste aufgekommen sei, habe ich mir seit langem, entgegen früheren Bedenken (H. P. 26), zu Gunsten Kretas beantwortet.[32]) Die Säule als freistehender Träger des Gebälkes stammt — für Griechenland — aus den kretischen Hallen, sie ist (mitsamt ihrer Kunstform, H. P. 94 Anm. 19) dank dem Einflusse kretischer Kultur nach dem Festlande gekommen.[33]) Aber sie ist dort auch nur als ein neues „einzelnes (konstruktives) Element aufgenommen worden und hat die Entwicklung nicht aus der lange festgelegten Bahn geworfen." Ihr sind keine kretischen Säle und Lichthöfe gefolgt, dem Propylon hat sie nicht die zweigeteilte Front gebracht. „Im Gegenteil hat auch sie sich den Verhältnissen gefügt, die durch den vorhandenen Haustypus gegeben waren." Schon im Palasthof von Mykenä hat man auf sie verzichtet, und die Megara von Arne[34]) und Phylakopi und der kleinere Saal in Tiryns selbst reden deutlich von dem Widerstande, dem ihre Aufnahme auch in der Vorhalle des Hauses begegnet ist. Überhaupt hat ja der kretische Einfluß bei all seiner kulturellen und künstlerischen Überlegenheit die Macht dieses alten Einzelhauses nicht überwinden können, — diese zähe Macht, die es nicht zu einer organischen Weiterbildung der alten Elemente kommen läßt, sondern die gesteigerten Raumansprüche einer neuen Zeit durch äußerliche Addition der

32) Muß man darum einen ideellen Zusammenhang zwischen den einzelnen Hallen des tirynther Hofes und den alttroischen Hofnischen (Jahrb. XI 218 f. Dörpfeld, Troia und Ilion 84) völlig aufgeben?

33) So auch Springer-Michaelis[8] a. a. O. 93.

34) Furtwängler hat in seiner, leider Fragment gebliebenen „Einführung in die griechische Kunst" (Deutsche Rundschau 1908, 257) die zweischiffigen langen Hallenbauten auf der „Agora" von Arne (Jahrb. XI, 220, Anm., H. P. 21. 78) in einen Zusammenhang mit einem „Haustypus" gebracht, in den sie strenggenommen nicht gehören.

alten, typischen Einzelräume zu befriedigen sucht (H. P. 25). Wir fügen heute hinzu: der kretische Einfluß hat noch nicht einmal ein in sich geschlossenes Peristyl nach kretischer Art zuwege gebracht.

Die kretische Technik.

Ist es aber hinsichtlich der Technik anders? Man hat den kretischen Alabaster (A. M. 1905, 288) für den Fußbodenbelag, hat die skulptierten Rosettenfriese mit ihrem echtkretischen Motiv (Archäol. Anz. 1900, 149. Annual VII, 55, Evans, Prähistoric Tombs 159[35]), Bulle, Orchomenos 73) als Wandeinlage in den argivischen Palästen importiert (Schliemann, Myk. S. 109, Fig. 151, Tiryns Taf. IV). Die Steintechnik, die wir in Kreta bewundern und die den griechischen Architekten der Zeit nicht fremd gewesen ist, stammt ohne Zweifel auch aus kretischer Schule[36]). Aber es dringen darum doch in den griechischen Palästen nicht die hochaufgehenden Bruchsteinmauern, nicht die vorzüglichen Quaderwände ein, sondern überall erhält sich die Lehmziegelwand auf dem Steinsockel, die im Lande damals schon auf uralter Tradition beruht. Es ist freilich kein entscheidender Gegensatz etwa darin, daß man in Kreta den Stein in der aufgehenden Wand der Wohngebäude überall hätte zur Wirkung kommen lassen wollen, in Griechenland dagegen nicht, wie ich wohl früher meinte; denn die schönen Quaderwände der kretischen Höfe und Binnenräume waren sicher zum größten Teile durch Stukkierung dem Blick ebenso entzogen, wie die Wände aus Lehmziegeln oder Bruchsteinen. Der Gegensatz ist vielmehr ein rein technischer. Die mit Zähigkeit festgehaltene einheimische Technik hat einfach die fremde, kretische in den Palästen abgelehnt und hat den Stein als solchen mit dem „Recht auf eigene Wirkung" — abgesehen von den Fällen künstlerischer Gestaltung durch Form und Ornament — der Befestigung und dem Sakralbau vorbehalten, um auf diesen Gebieten die kre-

35) Diese Vase ist es, deren Ornament Durm, Öst. Jahresh. X, 68 Abb. 22 wiedergibt. Wegen des dort daraus gezogenen Schlusses ist nur zu bemerken, daß sie einer viel späteren Zeit, erst dem ausgehenden „Palacestile", angehört.

36) So möchte man z. B. auch die Herrichtung der Basisblöcke der Anten zur Aufnahme der Zapfen der aufgehenden Holzbohlen (vgl. oben S. 32 Anm. 29), die wir an den Anten des Megaron in Tiryns finden, hierher rechnen.

tische Kunst dann allerdings weit zu überflügeln.[37]) Ein paar sehr bescheidene Ausnahmen (H. P. 33) bestätigen nur die Regel. Dieses ablehnende Verhalten ist verständlich, da der entscheidende Anlaß zur Herübernahme der kretischen Quaderwände fehlte: für Lichthöfe und -schachte war in diesen Anaktenhäusern kein Platz und kein Bedürfnis. Denn es fehlten in ihnen die großen Komplexe unmittelbar aneinander geschlossener Räume sowie das Prinzip des eigentlichen Etagenhauses, wodurch in den kretischen Wohnanlagen für viele Teile einerseits eine Seitenbeleuchtung, andererseits ein direktes Oberlicht unmöglich gemacht und die Einführung der Lichthöfe begründet war.

Makenzies These von der Entstehung des Megaronhauses.

Dieser Auffassung von der Selbständigkeit einer nur in beschränktem Maße von Kreta her beeinflußten, festländischen Architektur stellt freilich D. Makenzie jetzt (Annual XII 1907, 251 f.) eine ganz andere entgegen. Indem er sich auf die Beziehungen beruft, die man in neuester Zeit zwischen den neolithischen Kulturen der Mittelmeerländer und derjenigen der vorägyptischen, libyschen Bevölkerung Nordafrikas hergestellt hat[38]), nimmt er die Verbreitung eines Bausystems, wie es den kretischen Palästen zugrunde liege, von Süden nach Norden an. Auf dieser Wanderung sei dann die Isolierung des Hauptraumes zum „Megaron“ erfolgt. Das Mittel, das diese Absonderung bewirkte, sei der Herd gewesen. Als nämlich das mehrzellige Haus in ein nördlicheres Klima gelangte, habe man die bis dahin tragbare, mobile, weil im Süden nicht regelmäßig notwendige Feuerstelle durch einen festen Herd in der Mitte des Hauptraumes ersetzt. Um dessen Inneres trotz des Rauches wohnlich zu erhalten und den Rauchabzug

37) Wir haben zwar jetzt allen Grund zu glauben (H. P. 89), daß auch im Sakralbau Kreta vorbildlich gewesen ist (vgl. Karo, Arch. Anz. Jahrb. XXII, 1907, 487) — in der Ausbildung der Idee und der Grundform. „Die glänzende architektonische Durchbildung der Kuppelwölbung“ ist offenbar, darin wird Bulle, Orchomenos 125 Recht haben, erst auf dem Festlande erfolgt. Nicht unbedeutsam für jenes Verhältnis ist, worauf Durm, Öst. Jahresh. X, 52/53 aufmerksam macht, daß auch das Zickzackornament der Halbsäulen der Atreustholos jetzt in kretischer Kleinkunst nachgewiesen ist.

38) In der Behandlung der Tracht (Ann. XII, 233 f.) wird man ihm gerne folgen. Die interessante Terrakotte Mon. ant. XIV, 747 Fig. 42 S. 745, 9 ist darin noch nicht erwähnt.

zu regulieren, war man nun gezwungen, alle überflüssigen, den Durchzug befördernden Öffnungen, wie Türen, Fenster und *„if a lightwell is presupposed behind*“, auch die gegen den Lichtschacht geöffneten Interkolumnien zu schließen und nur die eine Eingangstür zu belassen, während man zur Regulierung des Rauchabzuges eine Art Oberlicht in die Decke legte: *„only the one door in front and the one roof-hole above for light and smoke.*“ Für die überwiegende Tiefenausdehnung des auf solche Weise isolierten Raumes läßt M. die Wahl zwischen zwei Erklärungen. Entweder habe man für den durch den Herd beanspruchten Platz einen Ersatz suchen müssen und darum die Verlängerung vorgenommen, oder eine ursprünglich an der Rückseite vorhandene Art von Lichtschacht (*„some feature corresponding on the lightwell at the back of the hall*“) wäre selbst (einfach durch Verlängerung der Decke des Saales in der Hauptachse bis zur Rückwand des Lichtschachtes) in den Saal einbezogen worden (Ann. XII, 254).

Der Megarontypus von Troja II.

Diese Auffassung erscheint mir ganz unhaltbar, von welcher Seite man sie auch betrachtet. Um ganz klar zu sehen, muß zunächst festgestellt werden, daß ein solcher Prozeß mit verhältnismäßig so jungen Anlagen, wie es die von Tiryns und Mykenä sind, nichts mehr zu tun haben könnte. Es wäre unzulässig, sich dafür einmal auf diese Paläste, ein andermal auf Troia II zu beziehen (Ann. XII 252. 254), denn er könnte sich natürlich nicht im Laufe vieler Jahrhunderte immer wieder, sondern müßte sich nur einmal in einer bestimmten Epoche vollzogen haben. Dies wäre notwendig vor der Zeit geschehen, für welche wir die ersten isolierten Megara erweisen können, d. h. vor der Periode der zweiten troischen Stadt. Daß in Tiryns und Mykenä das Megaron in Verbindung mit einem System auftritt, das (notabene ausschließlich für Nebenräume!) auch den direkten Anschluß der Räume Wand an Wand kennt (Ann. XII 252), kann für eine Herleitung des Megaron aus diesem System nicht das mindeste beweisen. Die Formen dieser Paläste haben, wie wir wissen, bereits eine lange Baugeschichte; und die Erkenntnis ist bis heute durch nichts erschüttert, daß die geschlossene Hauptgruppe im Palast von Tiryns (Propylon-Hof-Megaron) in gerader Linie rückwärts führt zu einer alten, loseren Gruppenanlage, wie sie im Zen-

trum der zweiten Schicht auf Hissarlik sich erhalten hat (Jahrb. XI 216f. Dörpfeld, Troia und Ilion 81). Aus solchen Vorstufen heraus haben wir die argivischen Paläste zu erklären. Nur diese Vorstufen also könnten bei jenem Prozeß in Frage kommen. Aber die Vorstufen sind selbst, wie längst bemerkt ist (Myres, Journ. hell. St. XX 149), nicht einheitlich. Ein Konflikt zwischen einzelnen dieser Elementarformen ist gerade noch zu erkennen. Aus ihm erst geht der Urtypus jener Paläste hervor. Die Untersuchung fordert, daß wir uns dieser Vorgänge hier, etwas weiter ausholend, erinnern.

Sein Auftreten neben mehrzelligen Hausanlagen.

Sie führen uns in Zeiten zurück, in denen die Entwicklung dahin drängte, in der menschlichen Behausung mit *„der fortschreitenden Differenzierung der Bedürfnisse“* Nebenräume zu gewinnen. Wir wissen jetzt, wie früh dieses Bestreben einsetzt und in wie verschiedenartigen Hausformen. Zu welch verzweifelten Versuchen es innerhalb des uralten Rundbautypus führte, hat Bulle an den Nurhagen uns gezeigt (Orchomenos 40f.). Ein rationellerer Weg, den man in dem gleichen Streben betrat, hat aus dem Rundbau den Ovalbau entstehen lassen (Bulle ebenda 47f.). Wenn man aber angesichts der überraschenden Ovalhäuser von Orchomenos den Fortschritt lediglich darin erblicken konnte, daß das einzellige Haus, auf diese Weise in die Länge gezogen, größere Geräumigkeit gewonnen habe[39]), so haben wir jetzt in dem Gebäude von Chamaizi-Siteia auf Kreta (s. u.) einen kostbaren Beleg dafür, daß man schon in einer gleich frühen Zeit die Ellipse weit genug (22, 20 : 14,50 m) zu dehnen wagte, um eine ganze Reihe von Unterabteilungen aufzunehmen. Ein Blick auf diese Innenteilung macht klar, daß man diese ovale Umklammerung nur einmal zu sprengen brauchte, und ein Weg war frei, der unmittelbar zum rechteckigen, mehrzelligen Hause von ganz bestimmtem Typus führen mußte (s. u.). Aber es war nicht der einzige und gewiß nicht der einfachste Weg, denn schon neben den Ovalhäusern haben in der Bothrosschicht von Orchomenos auch rechteckige, einzellige Hütten existiert (Bulle a. a. O. 26. 34. 51.). In Orchomenos soll allerdings der mehrzellige Bautypus, der *„gleichwertige Unterabteilungen“* nebeneinander

39) Ebenso Pfuhl, A. M. XXX 1905, 346.

legt, erst in der auf die Bothrosschicht folgenden, ältermykenischen Schicht der „*Schachtgräberzeit*“ (zugleich mit einer „Neubesiedelung durch einen fremden Volksstamm“) aufgekommen sein (a. a. O. 57). Aber im Bereiche des ägäischen Meeres sind viereckige, einzellige Häuser sowie Hausanlagen mit dem „b'ut and b'en-system“, mit gemeinsamen Zwischenwänden und direkter Kommunikation der (nicht aller) Nachbarräume, seit viel früherer Zeit verbreitet.[40]).

Frühe Beispiele mehrzelliger Hausanlagen.

Man könnte gleich mit Kreta selbst beginnen, wo schon durch die älteren Paläste ein mehrzelliges System, das ihre Voraussetzung ist, beträchtlich über sein erstes Auftreten in Orchomenos zurückverwiesen wird. Aber dieses kretische System hat, wie wir sehen werden, seine eigene, auch von den sonstigen, auf Kreta üblichen Hausformen zu trennende Geschichte. Für diese wird dagegen das neolithische (gewiß auch schon mehrzellige) Haus von Magasá (Ann. XI, 263, Fig. 2) eine Vorstufe bedeuten. Es führt die unregelmäßig viereckige Hausform auf Kreta in eine unerwartet frühe Zeit zurück. Aber ich sehe von Kreta zunächst hier ab. Verhältnismäßig jung sind die vormykenischen Häuser dieser Art auf Ägina, die durch die Mattmalerei ihrer Keramik datiert sind (Ephem. arch. 1895 X, S. 243 Fig. 2/3). Scherben gleichartigen, wenn auch noch weniger entwickelten Stiles gehören zu den mehrzelligen, vormykenischen Hausresten der Aspis von Argos (BCH. XXX 1906, 20 f. 26. XXXI 1907, 140 Tf. V).[41]). Dagegen führen einzelne Hausreste der ältesten Schicht von Phylakopi (Excavations at Phylakopi S. 36) in die Kykladenzeit, wo auch auf Syros (Eph. arch. 1899, 118), Paros (ebenda 1898, 170 f.)[42]) und in Thessalien (Burgen von Dimini und Sesklo: vgl. Stählin, Das hypoplakische Theben, Progr. des König Wilhelms-Gymnasiums in München 1907 S. 29, C.-r. du congrès international d'Archéologie 1905, 207)[43]) Ansätze zu

40) Vgl. auch Dragendorff, Thera II 99 f.

41) Bei Thorikos (Ephem. arch. 1895, 222 f. Πρακτικὰ 1893 Taf. B) scheint es mir nicht sicher, ob einzelne der rechteckigen Hausgrundrisse in vormykenische Zeit gehören.

42) Von den Häusern *AB* und *ΓΔ* sind nur je zwei Räume erhalten; daß sie auf diese beschränkt gewesen wären, ist nicht zu sagen. Megaronartig sehen sie jedenfalls nicht aus.

43) Nach der Beschreibung von Tsuntas erinnern die Häuser der thessa-

Die alttroischen Hausanlagen. solcher Planbildung gemacht sind. Auf Hissarlik endlich verfolgen wir diese Anlagen durch Jahrhunderte hindurch von der vierten Schicht abwärts bis zur ältesten Siedelung. Für Schicht IV und III vgl. Dörpfeld, Troia und Ilion S. 7 Fig. 3 und S. 11 Fig. 4. In der zweiten Schicht enthält nicht blos die letzte Periode das mehrzellige Gebäude II D bei der westlichen Burgmauer, sondern auch schon die von den jüngeren Mauern überschnittenen Mauerzüge der zweiten und ersten Periode dieser Schicht schließen sich zum Teil zu ebensolchen Grundplänen zusammen. Aus der zweiten Periode gehört hierher nmpq unter II D (Dörpfeld a. a. O. 63, Fig. 15, und S. 98) und der Komplex unter den Megara II B-II H-II K (ebenda Taf. III), aus der ersten Periode die von Dörpfeld S. 86 genannten Mauerzüge unter dem Saale von II A, sowie deren nordöstliche Fortsetzung unter und hinter II B. Und was bisher von der ältesten Schicht bekannt ist (Troia und Ilion 43f.), spricht mindestens nicht gegen die Möglichkeit einer ähnlichen Disposition.

Aber gerade in der bedeutendsten dieser Schichten, der zweiten, tritt dieses System gegen ein anderes zurück: den herrschenden Haustypus hat hier nicht jenes, sondern das isolierte Megaron geliefert — und zwar augenscheinlich von Anfang an. Die Pläne Dörpfelds (Troia 1890, Troia und Ilion Beil. 3 und Taf. III), die auch die Mauerzüge der beiden älteren Perioden von II mit größter Sorgfalt verzeichnet haben, schließen es nicht aus, daß Einzelmegara schon in diesen Perioden bestanden. Für die zweite Periode kommt hierfür das Gebäude unter dem vorderen Teile von II A in Betracht, und für die starken, 1,45 m dicken Mauerreste II R aus der ersten Periode, die einen im Lichten 8,25 m breiten, langgestreckten Saal mit Vorhalle bilden, hat Dörpfeld selbst (Troia und Ilion S. 96) die Ähnlichkeit mit dem Hauptmegaron II A konstatiert. Die frühere Ansicht, daß die Megara (und Propyläentore) einmal plötzlich als etwas Fremdes und Ungewöhnliches in Troia II eingeführt worden wären (Arch. Anz., Jahrb. 1890, 67. H. P. 26), kann hiernach jedenfalls nicht mehr auf die dritte Periode beschränkt bleiben. Nur von der aus-

lischen Steinzeit an Megaron II B in Troia II. Dann würde man sie wohl ähnlich zu beurteilen haben wie dieses, s. unten S. 45 Anm. 47.

giebigeren Verwendung eines auf Hissarlik schon bestehenden älteren Typus, seiner Fortbildung zu größeren Verhältnissen und sorgfältigerer Technik (Antenbasen u. a.) dürfte bei den Megara der dritten Periode die Rede sein. Es kommt hinzu, daß auch die Propyläentore wohl nicht ganz so unvermittelt in dieser Periode auftreten, wie es früher den Anschein hatte. Dörpfelds Untersuchungen haben darauf geführt, daß das südwestliche Tor FM zunächst nur in einem Durchbruch des oberen Teiles der alten Ringmauer bestand, der erfolgte, als diese und folglich auch das ältere Dromostor FL mindestens 3 m hoch verschüttet waren, und daß es in dieser ersten Gestalt höchstwahrscheinlich nur von breiten, turmartigen Vorsprüngen *ik* flankiert wurde (Troia und Ilion 63. 70. 71.). Inzwischen bildete sich der Megarontypus sorgfältiger aus. Das Prinzip der Schutzvorhalle vor der Eingangstür führte, auf die Hoftür angewendet, zur doppelseitigen Torhalle, und eine solche wurde alsdann in der dritten Periode zur Verstärkung des älteren, einfachen Tores als ein zweiter innerer Torverschluß angefügt. Das eigenartige, von beiden Torwänden eingefaßte „Torgemach“ ist, wenn ich seine Genesis richtig verstehe, dem Wesen nach nichts anderes als die Vorhalle eines Propylon. Es ist, wenn nicht beweisbar, so doch nicht ausgeschlossen, daß das große Südtor FO über den Fundamenten einer älteren Anlage liegt (Troia und Ilion 73), also eine ähnliche Entwicklung wie FM gehabt haben kann. Bleibt es aber auch hier zum Teil nur bei Möglichkeiten, so können wir keinesfalls mehr die Sonderstellung der isolierten Megara und Propyläentore auf Hissarlik in jenem früheren Sinn betonen.

Propyläentore in Troja.

Aber ihr gegensätzliches Verhältnis zu dem mehrzelligen System (auf das schon Myres a. a. O. hinwies), bleibt darum doch, nur daß es sich in eine noch frühere Zeit verschiebt. Die Theorie Makenzies wird deshalb nicht wahrscheinlicher. Nehmen wir aber dieselbe einmal als richtig an und denken uns in den Hauptraum irgend eines primitiven, mehrzelligen Gebäudes den festen Herd gestellt: wir wollen gerne einmal zugeben, daß dann alle Öffnungen, die einen Durchzug ermöglicht und dem Hause geeignet hatten[44]), solange es

Das Megaron nicht aus dem mehrzelligen System entsprungen.

44) Die Schließung von Fenstern käme höchstens in Frage (und auch das ist zweifelhaft s. o.), wenn der betreffende Raum schon so wie so mit einer

in einem südlicheren Lande stand, nunmehr verschwinden müssen. Der neue Herdraum wäre damit an drei Seiten völlig abgedichtet; ungestört von irgend welchem Luftzug steigt der Rauch des Herdfeuers frei und gerade zur Dachöffnung empor, — was in aller Welt zwingt uns dann, diesen Raum aus seiner Umgebung, mit der er bis dahin in engstem Verbande gestanden hatte, mit der und in der er entstanden war, nun auch materiell allseitig herauszuschneiden, — so herauszuschneiden, daß die Nachbarräume nicht einmal mehr die jetzt verschlossenen Wände mit ihm teilen durften? daß man gezwungen war — aller Ökonomie entgegen — für jedes der an den Hauptraum bisher angelehnten Gemächer eine neue, eigene Wand zu bauen? Man hätte im vorderen Teile dieses Raumes oder wenigstens in seiner Vorhalle Seitentüren belassen können, um noch unter dem Schutze des Daches die Nachbarräume zu betreten. Was zwang dazu, auch die Vorhalle — deren Entstehung mitten im mehrzelligen Hause auch noch zu erklären wäre — gegen jene zu isolieren? War es überhaupt notwendig, den Herd in der Mitte des Raumes zu fixieren, wenn das solch weittragende Folgen hatte und zum Verzicht auf Bequemlichkeiten der Kommunikation führen mußte, die man doch auch erst einmal als eine Verbesserung errungen hatte, und die man gewiß nicht gerne wieder preisgab? Blieb nicht, was in den ältermykenischen Häusern von Orchomenos und sonst[45]) doch möglich war, auch hier möglich, nämlich den Herd an die hintere oder dicht an die eine Seitenwand zu legen, so daß man höchstens die Öffnungen an diesen betreffenden Wänden aufzugeben brauchte? Ich kann also

der inkriminierten Wände an die Peripherie des Komplexes gereicht hätte. War dies nicht der Fall, so kämen nur die Türen zu den anstoßenden Nachbarräumen in Betracht. Sie können natürlich, ebenso wie Fenster, beseitigt werden. Ob mit einem Lichtschacht an der Rückseite des Raumes für dieses primitive Stadium überhaupt schon gerechnet werden darf, soll hier nicht gefragt werden. Wäre er vorhanden gewesen, so hätte ein Abschluß des Saales gegen ihn oder auch seine eigene Abdeckung selbst durch Verlängerung der Saaldecke keine Schwierigkeit bereitet.

45) Im mykenischen Palast im Raume η (*Πρακτικά* 1886. Taf. 4, Perrot-Chipiez VI S. 348, H. P. 8). Das Gewicht eines Argumentes aus dem kretischen Ovalhause (s. u.) nehme ich hier voraus: da liegt die Herdstelle gleichfalls an der Wand von 4a, in einer Flucht mit dem Eingang.

nicht einmal zugeben, daß der absolute, hermethische Abschluß an allen drei Seitenwänden unvermeidlich gewesen wäre. Aber gibt man der Theorie Makenzies auch alle diese Möglichkeiten preis und konzediert alle ihre Voraussetzungen, es fehlt ihr doch der entscheidende, keinen Widerspruch vertragende Zwang zur letzten Konsequenz, zur wirklichen Isolierung des Megaron.

Der alte „Gutshof“ mit Megaron.

Es müßte in dieser Konsequenz doch auch das beschlossen liegen, daß man die übrigen Räume ohne Herd in ihrem „b'ut and b'en-system“, in der Gruppierung und Wechselbeziehung des südlichen Haustypus alle belassen hätte. Wir dürften erwarten, daß bei ihnen die Verbindungstüren wie bisher ganz nach Bedarf auch einander gegenüber angelegt geblieben wären, so gut wie in den altkretischen Häusern. Statt dessen aber stehen schon in Troia II neben dem großen Wohngebäude die kleineren Megara ebenso isoliert, ebenso nur betretbar durch die tiefe Vorhalle, im übrigen aber ebenso hermethisch nach außen abgeschlossen. Der begrenzte Hof, auf den sie münden, bezeichnet sie als einen für sich bestehenden Komplex, dem sich ähnliche selbständige Wohnungsgruppen an eigenen Höfen beiderseits angeschlossen zu haben scheinen (Dörpfeld, Troia und Ilion 82, 97).[46]) Wie wir das Megaron B auch deuten, es ist ein untergeordneter Bau so gut wie E, der ebenso für Vorräte, wie für das Gesinde und auch für die erwachsenen Kinder gedient haben kann. In jedem Falle aber beweist er so viel, daß man im Geltungsgebiet dieser Hausform bestimmten Anlaß hatte, der Forderung nach Vermehrung der Räume durch solche Gruppierung von Einzelhäusern zu entsprechen.[47])

46) Ist es dann nur Zufall, daß mehrmals einem solchen Hofe auch ein eigenes Tor oder eine Pforte der Umwallung entspricht: *FO* dem mittleren, *FM* und *FI* den westlichen, vielleicht auch ein Tor im NO einem dortigen Hofe (Troia u. Ilion 59)? Die ursprüngliche Selbständigkeit einzelner „Gutshöfe“ (Schuchardt, Archäol. Anz. 1907, 495) käme darin vielleicht noch zum Ausdruck.

47) Hierauf kommt es an! Auch wenn in II B und II E noch ein hinteres Gemach abgeteilt war, so sind auch sie gleichwohl streng isolierte Einzelmegara. Es ist aber nicht richtig, in dem Megaron IIB schon das Prototyp für das 2., kleinere Megaron in Tiryns zu erblicken, wie es wohl immer da geschieht, wo man für IIB bereits die Deutung auf Frauenwohnung betont (vgl. auch Dussaud,

Die Entwicklung zum „mykenischen" Herrenhause.

Weshalb aber wählte man diesen Weg, wenn man doch, wie Troia II selbst lehrt, das mehrzellige Haus daneben schon besaß? Man pflegt mit fortschreitender Kultur vorhandene Vorteile und Bequemlichkeiten nicht auszustoßen oder beiseite zu schieben, sondern bildet sie eher doch noch weiter aus. Anders ist es, wenn völlig konträre, schon auf langer Übung beruhende Prinzipien aufeinander platzen. Da ist ein gegenseitiges Verschmelzen oder Konzedieren meist unmöglich, oder doch gewiß viel seltener als ein Siegen hier, ein Verkümmern auf der anderen Seite. Und daß es auch hier so kam, lehrt ein Blick auf den Weg, den die weitere Entwicklung nimmt. Jetzt ist es am Platze, Arne Mykenae Tiryns heranzuziehen. Angesichts der neuen Theorie wird es unvermeidlich, Allbekanntes zu wiederholen.

Die Art und Weise, wie in diesen mykenischen Palästen die Nebenräume — es sind ausschließlich nur diese — verbunden sind, redet eine klare Sprache. Gemeinsame Zwischenwände gewiß, — das ist aber alles, was von einer „b'ut and b'en connection" (Ann. XII 254) zu verspüren wäre. Im übrigen aber werden geradezu ängstlich auch diese Einzelräume isoliert, wird das Prinzip der Eintürigkeit gewahrt, werden also die für das „b'ut and b'en system" so charakteristischen „thoroughfares" vollständig vermieden. Der Grundcharakter des Megaron ist mit aller nur möglichen Konsequenz auf die Gesamtanlage übertragen: Selbständigkeit und Abgeschlossenheit sowohl der Nebenräume gegeneinander, wie der gruppierten Nebenräume als eines Ganzen gegenüber dem Megaron; die Vermittlung hat in beiden Fällen lediglich der Korridor (H. P. 21 f.). Ich halte daran fest, daß sich hierin ein Gegensatz ausspricht, der nur in dem Charakter der führenden Ur-

---

Revue de l'école d'Anthropologie 1905, 51 f.). Es ist nur eine sehr äußerliche Ähnlichkeit. Man übersieht dabei das analoge Megaron IIE, das dann ebenso gut Anspruch auf Nachbildung gehabt hätte. Die Parallele zu IIB und IIE, die allein gelten kann, bilden im entwickelteren Haustypus die nun an einem Korridor gereihten Nebenräume. Das normale Herrenhaus hatte nur ein Megaron. Die isolierten Einzelhäuser zu seiner Seite (= Troia II) verschwanden von dem Augenblick an, wo man gelernt hatte, die Nebenräume mit dem Großgemach in ein geschlossenes System zu bringen, das sie diesem auch räumlich unterordnete (vgl. bes. Arne, H. P. 18 ff.: diese meine Darlegung ist noch nicht widerlegt).

anlage begründet sein kann. Das Megaron ist nicht erst ein durch Klimawechsel und die Macht des Herdes aus einem südlichen Haustypus ausgeschiedenes Element. Es ist in seinem ganzen Wesen fremd nicht nur dem kretischen System, — es ist der Feind jeder vielzelligen Anlage überhaupt. Es trifft in früher Zeit in der ägäischen Zone auf eine dort unabhängig von ihm bestehende Hausanlage, die mehrere Räume durch gemeinsame Zwischenwände abteilt. Diese kann aber gegenüber dem in zäher Beharrlichkeit sich durchsetzenden Einzelhause sich nicht halten. Nur in dem unmittelbaren Aneinanderschluß der Nebenräume fristet sie ein verkümmertes Dasein. Selbst der mächtige kretische Einfluß vermag daran nichts zu ändern. Das Einzelhaus feiert den Triumph seiner Überlegenheit im griechischen Tempelbau.

Wesensunterschied zwischen „Megaron" und kretischen Räumen.

Zu leicht glaubt Makenzie auch die außer der Isolierung („*the only genuine differenz*") noch bestehenden Widersprüche zwischen Megaron und kretischem Saal verwischen zu können. Mir scheint es im Gegenteil immer schwieriger, den Megarontypus überhaupt noch mit kretischen Raumformen in Vergleich zu stellen. Zumal seitdem das Zeugnis des „Saales" von Phaistos 67—69 seine Kraft verloren hat, ist der kretische Saal gar nicht mehr in der Weise präzise zu fassen wie das Megaron. Es ist derselbe Wesensunterschied wie zwischen kretischen Toreingängen und festländischen Propyläen, nur daß bei jenen Haupträumen die Gleichung noch unwahrscheinlicher wird, weil die Werte, die verglichen werden sollen, gar nicht vergleichbar sind. Das trifft vor allem zu bei der Frage der Zweisäulenstellung (Ann. XI, 207 f.).[48]) Denn eine selbständige Hausfassade mit Säulen zwischen Anten ist doch, sollte man meinen, etwas wesentlich anderes als eine Säulenstellung am hinteren Ende eines Binnenraumes. Daß zwei so verschiedenartige Stellen mit der gleichen Zahl von Säulen ausgestattet sind, kann daher nicht gerade als ein sehr zwingendes Zeugnis für die innige Verwandtschaft zweier Raumformen gelten, die sich obendrein nirgends zusammen, sondern in sehr klarer räumlicher Trennung innerhalb ganz verschiedenartiger Raumkomplexe finden.

Die Zweisäulenstellung in Kreta nicht das normale System.

48) Burrows, The discoveries in Crete 1907, 180 folgt Mackenzie darin.

Doch nein. Nachdem Phaistos 67—69 mit seiner einsäuligen Front in die Reihe der Toreingänge verwiesen ist, gilt meine Ausführung über die in den kretischen Palästen beliebte „Teilung von der Mitte aus" (H. P. 9f.) für erledigt: „*the normal arrangement for the Megaron — whether Aegean* (kretisch) *or Pelasgian* (festländisch) — *is the two-column system between two side walls; a third column, where it exists, apearing only in one flight with one or other of the side walls*" (Ann. XII 252).

Ich weiß nicht, worauf diese letzten Worte zielen, da sie auf die Dreisäulenhallen vor dem Pfeilersaal in Knossos und Phaistos 85 nicht zutreffen. Im übrigen genügt es, folgendes festzustellen. Meinen Beobachtungen waren ausdrücklich nicht bloß Säulenstellungen, sondern vor allem die Teilung lichter Öffnungen durch Pfeiler und Pfeilerreihen zu grunde gelegt. Ich habe sie nach dem seit damals so stark vermehrten Materiale jetzt dahin zu berichtigen, daß die Neigung, auch andere und nicht weniger auffallende Stellen als den Palasteingang oder Durchgänge von der Mitte aus durch Freistützen zu teilen, sich in der kretischen Baukunst zum mindesten ebenso häufig findet, wie die Teilung durch eine gerade Stützenzahl. Das trifft, mit Ausnahme der siebentürigen Pfeilerreihe in Phaistos 93, gerade auf die stattlicheren Pfeilersäle der drei Paläste zu, die eine gewisse Frontwirkung ohne Zweifel beansprucht haben.[49]) Die Teilung von der Mitte aus nur auf Tore und Durchgänge zu beschränken, widerspricht also den Tatsachen. Sie besteht vielmehr auch bei anderen Räumen als Prinzip — und sie ist dem festländischen Typus fremd.[50]) Den Tatsachen widerspricht es aber auch, wenn unter den Beispielen für eine gerade Stützenzahl (die fast alle erst aus den neueren Funden stammen) das Zweisäulensystem der Lichtschachte gleichsam als das führende Motiv in den Vordergrund gedrängt und dann den Säulenfronten der Megara von Tiryns und Mykenä gleichgestellt wird. Denn erstens

49) Ich zähle zwölf Beispiele mit gerader Stützenzahl gegen 19 Beispiele mit Mittelteilung, davon acht zweigeteilte Türeingänge und 11 Pfeilerreihen mit zwei, vier und einmal sechs Interkolumnien.

50) Die zweischiffigen Hallen in Arne und das Megaron C in Troja VI kommen hier nicht in Frage, da es sich bei ihnen lediglich um eine Teilung des Innenraumes in Rücksicht auf Deckenkonstruktion handelt.

gibt es derartige isolierte, scharfbegrenzte Fronten bei den kretischen Hallen und Sälen überhaupt nicht[51]); zweitens zeigen unter sechs Fällen, wo vor kretischen, nach außen gerichteten Pfeilerreihen Säulen stehen[52]), fünf nicht zwei, sondern drei Säulen; drittens ist das System zweier Säulen zwischen zwei Seitenwänden typisch eben nur an der Stelle, wo Lichtschacht und Halle des Pfeilersaals sich treffen, d. h. wo der Pfeilersaal sich in das Innere des Hauses schiebt[53]), — sofern nicht all-

sondern typisch nur beim Lichtschacht.

51) Makenzie will freilich eine ähnliche Anlage eines direkt auf den Hof geöffneten „Megaron" durch die starken Substruktionen an der Ostseite des knossischen Binnenhofes („Corridor of the Bays" und „Room of the Olive Press") belegt sehen (Ann. XII 253). Aber auch ohne das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, das dagegen spricht, kann ich nur vor einer solchen Interpretation warnen. Ich habe mir die Frage, was für ein Raumgebilde — nach den Resten der monumentalen Dekoration (Ann. VII, 87 f.) ohne Zweifel ein Saal — über diesen mächtigen, durchschnittlich 1,55 m dicken Mauern zu ergänzen wäre, öfter vorgelegt. Ihre Beantwortung bleibt aber ungewiß. Denn es ist nicht gesichert, in welchem Umfange diese Substruktionen dafür heranzuziehen sind. Einmal kann die Mauer, die den Raum der Ölpresse selbst nach Westen begrenzt, nicht in Rücksicht kommen, da das Fußbodenpflaster mit seinen starken Spuren der Brandkatastrophe auch jenseits von ihr wieder zum Vorschein kommt (es ist der „elongated well-paved room" Ann. VII 84) und bis zur westlichen Abschlußwand reicht (Plan H 9/10): jene Mauer war also ein Zusatz. Ferner sind nach dem Plan nur die beiden nördlichen Nischen des „Corridor of the Bays" von gleicher Breite, die südliche ist merklich schmaler. Die beiden Zungenmauern können also keine zweisäulige, symmetrisch geteilte Front „in antis" getragen haben. Und wo hätten diese Säulen gestanden? Wenn die Zungenmauern ihretwegen da waren, doch natürlich auf ihrem östlichen Teile: was hätte dann aber vor dieser Säulenreihe nach dem Hofe zu gelegen? Und die Türwand so dicht dahinter? Das gibt keine Megaronfront. Schon Evans hat (Ann. VII, 84) jene Zungenmauern in erster Linie als Strebepfeiler gegen den Schub der Massen, mit denen man die Hofterrasse ($3^3/_4$ m höher als der Fußboden der Ölpresse) aufgeschüttet hatte, erklärt. Seine ebenda S. 90 versuchte Erklärung, in welcher Weise sie dem großen Saalbau darüber gedient hätten, befriedigt aber nicht. Könnten sie nicht auch die Stufen einer breiten Freitreppe getragen haben? Es bleibt vor allem die Frage, ob nicht noch der schmale Raum, der sich an der Nordseite dieses ganzen Raumkomplexes (Plan : von K 9 bis zur Grenze K $^{11}/_{12}$) entlang zieht, für die Ergänzung des Oberstockes hinzuzuziehen sei. Seine Westseite hätte dann vier Nischen zwischen fünf Strebemauern umspannt. Wie es aber auch immer sei, eine Ergänzung wird man immer nur in reinkretischen Raumformen vornehmen dürfen.

52) Knossos: Pfeilersaal O u. S., Phaistos: 93, 85, 64. H. Triada: 8/9.

53) Knossos: Pfeilersaal W., Queen's Megaron, Royal Villa (Ann. IX Taf. I), Phaistos: 78. H. Triada: 7. 22.

zugroße Proportionen und Spannweiten ausnahmsweise zur Dreizahl, allzu bescheidene dagegen dazu führen, daß man sich auch da mit einer Stütze begnügt.[54]) Nur eine Bestätigung dieser Regel bildet der Binnenraum Phaistos 50 (H. P. 10), wo (ähnlich wie H. Triada 6 und 7) eine östliche und eine westliche Halle sich in den Lichtschacht in der Mitte teilen: auch da stehen zwei Säulen auf jedem der beiden Stylobate. Und nun vergleiche man: in Kreta diese zwei Säulen am Ende einer Halle, die an der hinteren (oder seitlichen) Pfeilerreihe des Saales liegt, welche bald die breitere[55]), bald die schmalere[56]) Seite dieses Saales ist, und durchaus nicht immer so angeordnet, daß sie, etwa dem Eingange gegenüber, dem Eintretenden als ein besonders symmetrisch angelegtes Glied des Raumes hätten erscheinen können, — im festländischen Megaron zwei Säulen (wenn überhaupt vorhanden) an der Front, die in jedem Falle die Schmalseite ist[57]), in einer Flucht mit den Stirnen der Seitenwände. In Kreta nicht allein bei den Lichtschachtsäulen in der Regel keinerlei axiale Beziehung zu den Pfeilern, — die Zahl der Säulen wird nur durch die Zweckmäßigkeit bestimmt, — im Megaron eine ganz bewußte Symmetrie von Säulenfront und Tür dahinter (H. P. 17). Nein, man hat wirklich nicht in Tiryns und Mykenä, als man das Motiv der Säule herübernahm (oben S. 36), die Zweizahl für die Vorhalle des Megaron deshalb gewählt, weil beim Lichtschacht in der Tiefe des kretischen Saales zufällig zwei Säulen standen. Der Unterschied ist tief im Wesen und Werden dieser Formen begründet, die Ähnlichkeit ist täuschender Schein.

---

54) Jener Fall einmal Phaistos 69[1], dieses H. Triada 23. 25.

55) Knossos: Pfeilersaal, Queen's Megaron. Phaistos: 77. 79.

56) Knossos: Royal Villa (Ann. IX, I). H. Triada: 7/8. 22. 24.

57) Denn für das Megaron bleibt, im Gegensatze zu Kreta, das Postulat der Schmalstirnigkeit der Front (und wohl auch meine dafür gegebene Erklärung H. P. 16) zu Recht bestehen. Die scharfe Antithese, wie ich sie früher formulieren zu dürfen glaubte (H. P. 18), ist natürlich jetzt preiszugeben (Bulle, Orchomenos 75, 1). Aber soweit kretische Säle überhaupt einmal eine Seite als Hauptfront betonen, kann diese ebensogut die Breitseite sein. Das haben die neueren Funde gerade erst dargetan.

5.

Die kretischen Palastanlagen sind uns nun doch nicht mehr nur das Bild „eines wahren Labyrinths“ oder ein „schwer übersehbares Gewirre von Zimmern, Gängen, Magazinen Treppen.“[58]). Wichtige Grundsätze, die bei der Planlegung gewaltet haben, sind aufgedeckt und anerkannt. Sie lassen uns auch einzelne Raumformen richtiger verstehen. Den großen, langgestreckten Binnenhof umschließt allseitig das Gebäude. Dessen Disposition bestimmen die großen Achsen, die sich ihrerseits nach der Grundform des Hofes richten. Daß dabei einzelne Quartiere einen verhältnismäßig selbständigen Ausbau erfahren konnten, hat Bulle (Orchomenos 76f.) gezeigt. Dörpfeld hat eine typische Raumform dieser Paläste, den Pfeilersaal mit seinen nach außen von Vorhallen geschützten, in Pfeilerstellungen aufgelösten Wänden herausgeschält und auf ein ursprüngliches, peripterales Einzelhaus zurückgeführt, das im heißen Süden seine Heimat hatte (A. M. 05, 273f. Bulle, Orchomenos 52). Aber dieses Einzelhaus könnte nicht in dem Sinne, wie das Megaron, als Urform und Kern einer späteren vielräumigen Hausanlage verstanden werden. Noch weniger als jenes enthält es die Möglichkeiten einer Weiterbildung und Gliederung aus sich selbst heraus. Es ist auch in dem großen Komplex der Paläste eine nicht weiter entwicklungsfähige Einzelzelle geblieben. Es steht an keinem dominierenden, die Grundzüge des Ganzen bestimmenden Punkte des Palastes. Als ein günstiges und beliebtes, äußerst anpassungsfähiges Einzelmotiv war es bald mit einer, bald mit zwei und einmal auch drei Pfeilerseiten, in den verschiedensten Dimensionen und an den verschiedensten Stellen, eingefügt, und zwar nicht etwa nur an der Peripherie, um auf luftige Höfe und Altane hinauszuführen, sondern auch allseitig eingeschlossen im Innern des Palastes. Daß es wirklich einmal selbständig gewesen war, wird durch einen Umstand noch besonders einleuchtend: bei den größeren Pfeilersälen[59]) werden Pfeilerstellung und Vorhalle auch auf der Seite beibehalten, die sich

Der Pfeilersaal.

58) S. Müller, Urgeschichte Europas 1905, 69. Springer-Michaelis, Handb.[8], 86.

59) Knossos: Pfeilersaal. Phaistos 77/78. H. Triada 7/8.

ins Innere des Hauses schiebt. Man wird nicht behaupten können, daß sie hier etwa durchaus unentbehrlich gewesen wären. Gerade hier ließ man also dem Pfeilersaal seinen ursprünglichen Bestand.

Gegenüber dem Ganzen aber, dem sich dieser Raum nur als ein einzelnes Element einfügt, gegenüber der schon in den drei Palästen gleichen, typischen Grundgestalt drängt sich eine weitere Frage auf.

Motiv des Zentralhofes.

In der festländischen Anlage ist der allseitig von Gemächern umbaute Binnenhof nicht heimisch. Der Grundgedanke ist hier, daß der Hof vor dem Hause liegt, daß dieses sich auf einer seiner Seiten gleichsam in ihn hineinschiebt, während das selbständige Torgebäude ihm gegenüber liegt. So sehen wir es deutlich in Troia II, aus Arne ist es abzuleiten (H. P. 19f.), und auch in Tiryns ist dieselbe Genesis unverkennbar. Woher ist dem kretischen Palast das hiervon ganz verschiedene Motiv des jedesmal langgestreckten Zentralhofes gekommen?

Man vermag heute die Kultur auf Kreta in der kontinuierlichen Entwicklung der Keramik weit über die Zeit der älteren Paläste in frühere Perioden zurückzuverfolgen.[60]) Diese Entwicklung vollzog sich auf der Insel selbst. Es ist deshalb nicht unbegründet, auch für die Grundformen der mit den höheren Stufen dieser Kultur so eng verbundenen Palastanlage, anstatt gleich fremden Einfluß anzurufen, eine unmittelbare, nur primitivere Vorstufe im eigenen Lande vorauszusetzen. Auch Makenzie muß für seine Theorie einen derartigen Haustypus annehmen — mehrzellig, mit (herdlosem) Hauptgemach, dieses mit Verbindungstüren, Fenstern und vielleicht einem Lichtschacht an der Rückseite —, der auf Kreta selbst der Zeit der Paläste lange vorangegangen sei, nachdem er von Süden in die ägäische Zone eingedrungen war.[61]) Jedoch wir be-

---

60) Makenzie, Journ. hell. St. XXIII 1903, 157 ff. Ann. XII 224 f.

61) Auch Burrows, The discoveries in Crete 181 gibt der Vermutung Ausdruck, daß die unregelmäßige Vielräumigkeit der kretischen Paläste ihr Prototyp in einer alten lokalen Hausanlage gehabt hatte, auf deren Spur jetzt das Haus von Chamaizi-Siteia führe. Der Irrtum liegt hier nur (wie in dem kurzen Fundbericht Athen. Mitteil. XXXI 1906, 368 und auch bei Bulle, Orcho-

dürfen heute keiner Hypothese mehr. Die Frage ist seit kurzem durch ein Monument, wie ich glaube, bereits entschieden, wenn auch in ganz anderem Sinne, als man bisher meinte; dieses Monument ist das schon erwähnte elliptische Haus von Chamaizi-Siteia, der glückliche Fund von St. Xanthudides, dem wir auch die erste sorgfältige Veröffentlichung verdanken.[62])

Seine Einzelfunde datieren es in eine sehr frühe Zeit, in die Periode der entwickelten Kykladenkultur[63]), also vor die Blüte der Kamaresvasen, die wir mit den älteren Palästen zu verbinden haben. Es selbst aber weist wieder auf eine ferne Vergangenheit zurück. In seiner Grundform hat ein uralter Haustypus die höchste Stufe seiner Leistungsfähigkeit erreicht. Die elliptischen Hausformen, die bisher bekannt waren (Pfuhl, A. M. XXX 1905, 377f.), und vor allem die Ovalhäuser von Orchomenos, die soeben in Bulles großzügiger Darstellung weithin überraschendes Licht verbreitet haben, geben uns diesen Typus unstreitig in primitiveren Stadien. Bis zu vierfacher Schichtung liegen seine Beispiele in Orchomenos übereinander (Orchomenos 26, 34f.). Das spricht doch für einen langen Zeitraum, während dem man sich hier um die Vervollkommnung des einzelligen Ovals bemühte. Die Tendenz bleibt jedoch stets die gleiche: man sucht es auf eine geradlinige, schmalstirnige Front hin zu entwickeln. Eine „gewaltsame oder unpraktische" Erweiterung durch Nischen oder durch Addition zweier und mehrerer Einzelhütten, wie sie schon im Rundhüttenbau beginnt (Bulle, Orchomenos 39f. 49. Pfuhl a. a. O. 347f.), ist hier nicht beobachtet worden. Daß die Entwicklung auch einen ganz anderen Weg finden konnte, zeigt jenes kretische Haus: nämlich ohne die Ellipse irgendwie zu deformieren oder zu kürzen, — nur mit Hilfe einer allseitigen Ausdehnung. Seine Maße (22,20 : 14,50), gehen ja noch über die des Oinomaoshauses in Olympia (18,50 : 10) hinaus. Als für dieses vielbesprochene Fundament von zwei

Elliptische Hausform.

Erste Erweiterungsversuche.

---

menos 126) in der Verkennung der gerade in diesem Beispiel schon enthaltenen Gesetzmäßigkeit.

62) Ephem. arch. 1906, 119 Fig. 1. Bulle, Orchomenos 126, Abb. 37.

63) Ephem. arch. 1906, 127. 137. 145. Middle Minoan I: Burrows 169. Vgl. A. M. XXXI, 1906, 367 (Karo).

Seiten[64]), unabhängig voneinander, die Deutung gefunden wurde, die sich nun so glücklich bestätigt hat, würde man kaum gewagt haben, sich die Möglichkeit der Innenteilung einer solchen Ellipse ins Einzelne auszudenken, wie sie uns jetzt das kretische Beispiel vor Augen stellt (Abb. 7): die ganze Mitte von größtenteils rechteckigen Raumbildungen erfüllt, — in den beiden seitlichen Ellipsenabschnitten eine vielfach noch ganz ungestörte radiale Teilung. Man wird nicht zweifeln können, daß dieses Gebäude sofort mit Recht in den Brennpunkt einer in den letzten Jahren lebhaft erörterten Frage gestellt worden ist[65]), der Frage nach der Herkunft des rechteckigen Hausgrundrisses im Mittelmeergebiet und seiner Stellung zum „Kurvenbau“.

Rundbau und Rechteck, Herkunftsfragen.

Die prähistorische Forschung, geführt von Montelius und Sophus Müller, will bekanntlich eine reinliche Scheidung zwischen dem Rund- oder Kurvenbau, als der alteuropäischen Hausform und dem rechteckigen Hause; dieses, eine Schöpfung des Orients, habe unter der Herrschaft der mykenisch-kretischen Kultur zuerst im ägäischen Meere, dann nach Westen und Norden weiter vordringend über jenes obgesiegt.[66]) Dem haben Pfuhl (a. a. O. 335 f.) und Bulle widersprochen, und wenn ich selbst im Anschluß an eine Vermutung von Evans (Ann. VII 24) die Möglichkeit einer nördlichen Herkunft des Megarontypus noch mit einiger Vorsicht wahrscheinlich zu machen suchte (H. P. 34 f.), so hat Bulle jetzt nachdrücklicher und unbedingter betont, daß eine Beeinflussung zur rechteckigen Bauweise auch nach Orchomenos nur von Norden gekommen sein könne. Das Megaronhaus könne *„nur von einem Nordvolk erfunden sein, das Wärme nötig hat und den Herd in den Mittelpunkt des Hauses stellt.“* Einer Herkunft vom Orient ist der Weg durch Kreta selbst verlegt, dessen Paläste auch für Bulle dem festländischen Herrensitz mit fundamentalen Unterschieden fremd gegenüberstehen.

Nun enthüllt uns das altkretische Haus von Chamaizi-Siteia ein überraschendes Geheimnis: wie sich nämlich die

64) Bulle, Orchomenos 48. Pfuhl, Jahrb. XXI 1906, 150 f. Vgl. auch Anm. 82.

65) Xanthudides, Eph. arch. 1906, 128 f.

66) Sophus Müller, Urgeschichte Europas 68 ff. Montelius, Archiv für Anthropologie 23, 1895, 458—465. Pfuhl a. a. O. 336 f.

Bildung rechteckiger Raumformen, und noch mehr als das, auch im Rahmen des uralten Ovalbaues und aus diesem selbst heraus vollzieht.

Denn dessen Innenteilung bedarf keines fremden Vorbildes. Sie entspringt ganz naturgemäß dem Versuche, das Bedürfnis nach Vielräumigkeit, das im Bereiche jeder primitiven Hausform sich einmal einstellt, nicht, wie es anderwärts geschah, durch einfache Multiplikation des einzelligen Haustyps zu erfüllen, sondern der altgewohnten Hausform selbst diese äußerste Leistung abzuzwingen. Ein Prozeß von höchstem Interesse, da wir beobachten können, nach welchen Grundsätzen er sich vollzieht. Es wird einfachere Beispiele von geringerer Ausdehnung, selbst wieder Vorstufen eines solchen Hauses, gegeben haben, aber die wesentlichen Grundsätze der Entwicklung könnten nur dieselben gewesen sein. Die Raumform, die man kennt, in der man zu leben gewohnt ist, wird aufs äußerste gedehnt, d. h. aber doch eben so weit, als es die Beherrschung der Dachkonstruktion erlaubt. Die Erfahrung gab dazu die Einsicht, daß eine Innenteilung sich an gegebene Grundzüge der Struktur anzulehnen habe, die wiederum in erster Linie durch das Dach geliefert wurden. Von ihm muß darum unsere Analyse ausgehen.[67])

Dachkonstruktion des Ovalhauses

Bei dem Ovalhaus war, wie bei der ursprünglichen Rundhütte, das Dach zunächst entweder durch ein Lehmziegelgewölbe oder als abgesondertes Walmdach gebildet, dessen Sparren von allen Seiten in einen von unten gestützten Scheitelpunkt zusammenliefen. Beides war nur möglich, solange die Grundform eine gewisse, verhältnismäßig bescheidene Ausdehnung[68]) nicht überschritt. Bei Größenverhältnissen, wie sie im olympischen und kretischen Oval auftreten, kam die Überwölbung überhaupt nicht mehr in Frage[69]), aber auch die Sparren konnten nicht mehr in einem Punkte zusammenlaufen.

67) Man wird sich im folgenden überzeugen, daß diese Analyse keine prinzipielle Änderung erleidet, wenn wir an Stelle des Daches den Begriff der Decke eines Erdgeschosses treten lassen.

68) 6 m Spannweite nimmt Bulle, Orchomenos 42, als äußerstes Maß für die überwölbten Häuser an.

69) Karo a. a. O. spricht direkt von einer „Ringmauer“. An einer einheitlichen Überdeckung wird aber auch er gewiß nicht gezweifelt haben.

Eine schematische Skizze möge die Veränderung, die dann eintreten muß, veranschaulichen (Abb. 6). Ein Hauptbalken in der Linie der großen (Längs-)Achse der Ellipse wird notwendig, der an beiden Enden *a-b*, also an Stellen, die etwa den beiden Brennpunkten der Ellipse entsprächen, unterstützt ist. Von ihm fallen zunächst die Sparren beiderseits, parallel zur kleinen (Quer-)Achse, wie beim einfachen Satteldach nach den Außenwänden *cd* und *ef* ab; von seinen beiden Endpunkten dagegen breiten sie sich radial über die übrigbleibenden seitlichen Ellipsenabschnitte (*cge* und *dhf*) aus.

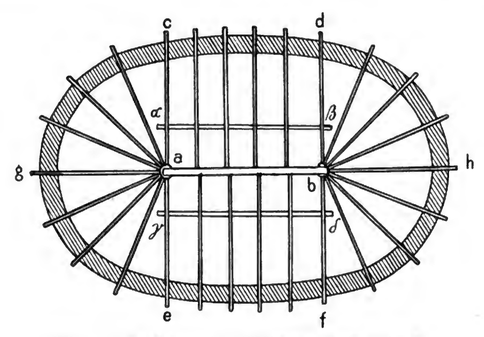


Abb. 6. Dachbalkenlage im elliptischen Hause (Schema).

Teilungswände, einerlei ob aus Pfosten und Flechtwerk oder aus massivem Mauerwerk, wird man nun immer so gerichtet haben, daß sie sich oben mit einzelnen Sparren verbanden und, indem sie diese trugen, zugleich die Stabilität des Dachstuhles erhöhten. Dann liefen auch sie auf den Seiten radial, in der Mitte rechtwinklig zur großen Achse: so wird im Grundriß die Linienführung des Dachstocks (oder Deckengebälks) reflektiert. Es bleibt noch ein Schritt in dieser Dachkonstruktion zu tun. Bei größeren Ausmaßen wird man die beiden langen, mittleren Sparrenreihen durch je einen Unterzugsbalken ($\alpha\beta$, $\gamma\delta$) unterstützt haben. Wenn man dann diese beiden Gebälkträger nicht mehr mit Einzelstützen, sondern

(was schon bei dem einen Hauptbalken möglich war[70]) mit einer durchgehenden Wand unterfing[71]), so waren die entscheidenden Grundlinien für die Teilung im kretischen Hause (Abb. 7) gefunden.

bestimmt die innere Raumverteilung.

Sie grenzten einen mittleren Raum ($\alpha\beta\gamma\delta = 12$, in Abb. 7 mit Kreuzschraffur versehen) ab, auf den die Scheidewände der Einzelräume von allen Seiten in der oben geschilderten Weise zuliefen. Es war nur natürlich, daß man alle diese

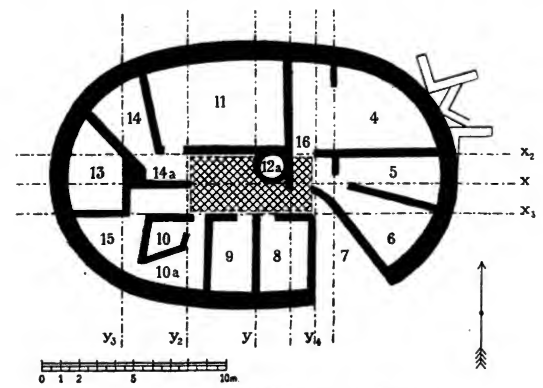


Abb. 7. Plan des Ovalhauses von Chamaizi-Siteia.

Räume auf den einen mittleren münden lassen wollte. Damit dies auch für die seitlichen Radialräume möglich wurde,

70) Bei der amorginischen Pyxis (Athen. Mitteil. XI 1886, S. 18 Tsuntas-Manatt, Mycenean Age 260 Fig. 134) nur darum „unrationell" (Bulle, Orchomenos 47), weil es sich hier noch um einen völlig kreisförmigen Grundriß handelt.

71) Es ist bezeichnend, daß in diesem Hause keine Freistütze eine Stelle hatte. Die Freistütze, die man zuerst unter das Gebälk stellt, ist das primitivere (H. P. 16). Man lernte bald, daß die Wände selbst diese Funktion übernehmen können. So bedeuten die festen Seitenwände der alttroischen Vorhallen schon einen Fortschritt über den ältesten Zustand (das Vordach von Freistützen getragen) hinaus, der jetzt in den neolithischen, thessalischen Häusern vorzuliegen scheint (s. o. Anm. 23). Erst auf einer höheren Stufe kehrt die Säule in diesen Anlagen ein.

mußte der zentrale Raum diesen (mit seinen Schmalseiten) weiter entgegenkommen: so erhielt er im Grundriß notwendig die gestreckte, oblonge Form. Die Dachsparren aber bedurften des axialen Firstbalkens nicht mehr, da ihnen die Wände des Zentralraumes bzw. deren Unterzugsbalken ($\alpha\beta$, $\gamma\delta$) ein Auflager gewährten: so war die Möglichkeit gewonnen, diesen als unbedachten Hof zu bilden[72]), der den allseitig um ihn gelagerten Gemächern Licht und Luft zuführte (Eph. arch. 1906, 126) und in dem auch die Regenzisterne (12α) ihren Platz finden konnte. Man kann sich keine natürlichere Geburtsstätte für die Idee des Zentralhofes denken — auch wenn sie nicht die einzige war —, als den Kurvenbau, in dem die Begriffe der allseitigen Symmetrie und des Zusammenstrebens aller Teile nach der Mitte latent waren. Und nur in dem Stadium des Ovalbaues konnte diese Entwicklung zum oblongen Hofe führen.

Gestreckte Hofform.

Erste Achsenwirkung.

In unserem Beispiele aber ist noch ein bedeutungsvoller Schritt weiter getan. Die von den Schmalseiten des Zentralraumes ausgehenden Teilungswände halten nicht mehr sämtlich die radiale Richtung fest, sie sind zum Teil bereits auf die beiden Längswände des Zentralraumes eingerichtet, — das heißt aber nichts geringeres, als daß die Wirkung der großen Achsen hier schon begonnen hatte, die nichts anderes waren, als die verlängerten Grundlinien des Binnenhofes!

Noch sind in dem Beispiel von Chamaizi die beiden Achsen der Ellipse zu erkennen. In die kleinere Achse fällt die Zwischwand 8/9, die große (x) ist deutlich durch die Zungenmauer 14a markiert[73]): es ist kaum ein Zufall, daß die Parallelwände nördlich und südlich (= $\alpha\beta$, $\gamma\delta$) in gleichem Abstande davon liegen. Und diese bilden nun die beiden Hauptlängsachsen des Gebäudes ($x_2\, x_3$), in deren Fluchtlinie die Teilwände 4/5 und 13/15 sowie die Nordwand von 10 bereits eingeschwenkt sind. Nicht ohne Grund sind ferner in eine Linie, y_2, drei Mauerstirnen und zwei ebensolche in die Linie y_4 gelegt: sie trugen das Gebälk, mit dem hier die Decke von

72) Bei Einstöckigkeit natürlich als „atrium displuviatum mit Dachabfall nach außen" (Bulle, Orchomenos 126).

73) In dem Winkel, den sie bilden, liegt bei ihrem Schnittpunkt die Zisterne.

beiden Seiten her gegen das Oberlicht des Hofes abschloß. Höchstens auf der Ostseite wäre es möglich, daß der den Gemächern 4a, 4—6 gemeinsame Vorraum 16[73a]) auch noch überdacht war.

Torbildung im Ovalhaus.

Damit kommen wir zu einem neuen, überlegten Vorteil der Anlage. Ein stattlicher, gepflasterter Dromos, nach außen weit geöffnet, nach innen sich trichterförmig verengernd, führt in das Haus. Aber er ist nicht etwa dem Hause vorgelagert, wie die Dromoi der Gräber; er liegt in ihm selbst eingebettet, — also schon hier lediglich eine zwischen zwei Räumen ausgeparte Passage, die nur noch der abschließenden Querwand bedürfte, um zu den Portalen der Paläste überzuleiten. Dieser einzige Eingang (Plan: 7. Eph. arch. S. 127) führt auf die östliche Schmalseite des Binnenhofes. Es geschieht aus Überlegung, daß er nicht in deren Mitte mündet und nicht vom Scheitel der Ellipse her in der großen Achse angelegt ist, wie es primitive Ovalbauten zeigen (Pfuhl a. a. O. 346). Auf diese Weise kann man nämlich die Räume 4a, 4—6 als eine geschlossene Gruppe zusammenhalten und ihnen dadurch, daß sie nur durch die eine Tür des gemeinsamen Vorraums 16 zu erreichen sind, eine Sicherung verleihen, die die Nähe des Eingangsdromos wünschenswert machen mußte. Beachtenswert ist ferner, daß man bei keinem Raume nach einer Frontbildung, die ihn auszeichnete, strebt, sondern ihr eher absichtlich aus dem Wege zu gehen scheint. Denn weder bei den Räumen 8 und 9, noch bei dem stattlichsten Gemache 11 liegen die Eingänge symmetrisch in der Mitte. Man zog möglichst lange, ununterbrochene Wandflächen vor. Bei 11 hat außerdem für die auffällige Verdrängung der Tür nach der nordwestlichen Ecke gewiß mehr noch als der Wunsch, ihr einen überdachten Vorraum (14a) zu verschaffen, der andere mitgesprochen, sie möglichst weit vom Hofeingang zu entfernen; daher liegt sie am anderen Ende der Diagonale, diesem gegenüber. Der gleiche Gesichtspunkt könnte auch die Lage der Treppe bestimmt haben, wenn Xanthudidis (a. a. O. 124, 125) diese mit

73a) In Abb. 7 ist die Zahl 16 über diesen (schraffierten) Vorraum gesetzt. 4a ist der Raum oberhalb von 16, der an der Wand nach 11 die Herdstelle enthält.

Recht dem Raume 14 zuweist. Ein Oberstock scheint ja vorhanden gewesen zu sein, nur in welchem Umfange, bleibt ungewiß. Tatsache ist, daß eine Reihe kleinerer Fundstücke sich nicht auf dem gestampften Boden der unteren Räume, sondern in höherer Lage inmitten der Schuttmassen gefunden haben (Eph. arch. a. a. O. 124), die mit einem oberen Fußboden herabgestürzt sein könnten. Nach den unteren Wandstärken zu urteilen, dürfte es sich aber wohl nur um leichtere Aufbauten, vielleicht erst auf dem eigentlichen Dache, gehandelt haben.[74])

Lösung der primären Räume aus der Ellipse.

Der entscheidende Nachdruck liegt für uns auf den zuerst besprochenen Grundzügen dieses Hauses: in unverhüllter Klarheit zeigen sie uns die entscheidenden Grundgedanken der späteren Palastanlagen! Ich habe schon oben angedeutet, daß es nur noch eines Schrittes bedurfte, um dieser frühkretischen Hauseinteilung die Freiheit zu einer vollständigen Ausgestaltung zu gewinnen. Die ovale Umschließung war bereits nur mehr das zähe bewahrte Rudiment einer alten Tradition, sie mußte bald nur noch als Zwang empfunden werden. Das Streben, auch die noch gekrümmte Außenwand einmal gerade zu richten und zu rücken, mußte beim Anblick der anderen Zimmerwände kommen. Das vielgliedrige Raumgebilde, das in ihrem Schoße, freilich auch aus ihren ureigensten struktiven Elementen heraus erwachsen war, mußte sich einmal von dieser Hülle lösen, mußte sie sprengen, als es zu größeren Aufgaben berufen wurde. Diesen zu entsprechen, war nur erforderlich, daß die in ihm beschlossenen, fruchtbaren Baugedanken auf einem nicht mehr a priori beschränkten Raume sich entfalten konnten. Dann konnte der Zentralhof, an keine Spannweiten des Gebälks gebunden, sich zu großen Flächen weiten; die letzten radialen Teilungswände verschwanden; immer neue Räume konnten, immer auf Grund des Netzes, das sich durch Parallelen zu den großen Achsen bald eng, bald weitmaschig bilden ließ (oben S. 28), allseitig nach außen angesetzt werden. Die alten, primären Räume wurden von Zonen neuer, sekundärer Räume umschlossen.

74) Bulle, Orchomenos 126, steht der Annahme eines Oberstockes überhaupt skeptisch gegenüber.

Damit ist, denke ich, die Bahn gewiesen, die in gerader Linie auf die großen Palastkomplexe führt. Viele Übergangsstufen kann es nicht gegeben haben. Die Einzelfunde lassen keinen großen Spielraum, und man darf auch sagen, daß, nachdem diese Gesichtspunkte einmal gefunden waren, die Baukunst, wenn nun mit einem Male große Aufgaben an sie kamen, gerüstet und bereit war, sie zu leisten.

Wir haben uns nur auch noch klar zu machen, daß in der Entwicklung, die wir hier erkennen, andere Probleme sich folgerichtig einstellen mußten und ihre Lösung finden konnten gleichfalls aus den lokalen Verhältnissen, aus dem bereits Errungenen heraus, ohne fremde Muster.

Verbindung mit den sekundären Räumen,

So trat nun erst das Bedürfnis nach direkten Verbindungswegen, die man bei den Primärräumen noch nicht zu vermissen brauchte (Eph. a. a. O. 125), wirklich zwingend auf. Auch den sekundären Räumen mußte man die Kommunikation mit dem Zentralhofe verschaffen, man mußte sie also mit den primären, diesem zunächstliegenden, durch Türen verbinden. Das führte darum nicht gleich zu einer unterschiedslosen Wanddurchbrechung. Schon das alte elliptische Haus hatte unter den einzelnen Räumen Unterschiede gemacht. Neben isolierten Räumen, die man direkt betrat, hatte es die engere Zusammenfassung anderer, ihre Unterordnung unter einem gemeinsamen eigenen Vorraume (16) vorgebildet. Jene werden Wohnräume der einzelnen Mitglieder der Familie, diese vielleicht Ställe oder auch Magazine gewesen sein. Ebenso wird man auch jetzt bestimmte Räume möglichst außer Verbindung mit ihrer Umgebung gelassen haben, sei es, damit sie etwa als Schatzkammern schwerer zugänglich blieben, sei es, weil man sie als Magazine von den eigentlichen Wohnräumen getrennt wissen wollte.

ihre Belichtung.

Vor allem aber wurde nun erst auch die Beleuchtungsfrage aktuell. Den primären Räumen war — im Ovalhause mit Ausnahme von 13, der ἀποθήκη, wie Eph. a. a. O. 124 vermutet wird, — Licht vom Zentralhofe geworden. Einzelne von ihnen mochten dabei zu kurz kommen, aber man wird sich gegen eine Durchbrechung der überdies fast 1 m starken Außenwand durch Fenster oder Lucken aus Gründen der Sicherheit möglichst lange gesträubt haben. Allein schon

eine erste Zone von Sekundärräumen konnte nicht mehr ausschließlich auf eine nur notdürftige, indirekte Beleuchtung beschränkt bleiben; man wird sich nun doch gezwungen gesehen haben, für diese hier und da eine Lichtöffnung in die Außenwand zu brechen. Auch dieses Mittel versagte aber, je weiter die Raumentwicklung vom Zentralhof hinwegführte, wie wir es in den Palästen sehen. Hierbei mußten Räume entstehen, die, wenn man nicht anders half, vollkommen dunkel waren, da ihnen die Möglichkeit seitlicher Belichtung und, bei der zunehmenden Ausdehnung des Stockwerkbaues, auch die eines direkten Oberlichtes genommen war. Den Stockwerkbau sind wir aber verpflichtet, bei dieser Entwicklung in Rechnung zu stellen. In den Palästen steht er schon in höchster Ausbildung vor uns. Es spricht alles dafür, daß er in der Zeit vor ihnen, seit der Überwindung des Ovalhauses, aus der Entwicklung der kretischen Baukunst nicht mehr verschwunden war. Das Wohnen in geschlossenen Straßenfluchten, wie es Gurnia, Palaikastro und, schon in seiner ersten Periode kretischen Einflusses (d. h. in seiner Periode II) Phylakopi bezeugen[75], wie es weiterhin die Hausbildchen des knossischen Fayencemosaiks[76] so hübsch illustrieren, macht es erklärlich, daß der Stockwerkbau in der kretischen Kultur früh eine maßgebende Rolle spielt. Es kann nicht blos die Ausnützung der Abhänge oder nur die Wiederbenutzung älterer Ruinen als Kellergeschoß gewesen sein, die nur gelegentlich zu mehrfachem Etagenbau Anlaß gegeben hätten. Ich kann die Aussage der Ruinen hierüber nicht für so unzweideutig halten, wie es Dörpfeld (A. M. 1907, 590) tut, und darum stehe ich auch den Analogien aus näherer und fernerer Umgebung zweifelnd gegenüber; wir lernen bei dieser in so hohem Maße originellen Kultur immer mehr, auf solche Analogien nicht zu sehr zu vertrauen. Die alte Welt bot Raum zu vielen Möglichkeiten.

Stockwerkbau und Lichtschacht.

Lichthöfe — das soll nun gewiß nicht bestritten werden —, als Wiederholungen des Zentralhofmotivs in kleinerem Maßstabe, können auch im eingeschossigen, vielzelligen Hause auf-

75) Transactions Univ. of Pensylvania 1904 Pl. I. Ann. IX Pl. VI. Excav. at Phylakopi, Pl. II. S. 39.

76) Ann. VIII, 15.

gekommen sein. Unleugbar aber ist, daß erst der Etagenbau, und auch dieser streng genommen erst in weitläufigen, vielräumigen Komplexen von der Art der Paläste, die Vorbedingungen liefert, die den Lichtschacht zu einer wirklichen Notwendigkeit machen. Hier erst bildeten sich die vollkommen abgeschlossenen Gänge und Treppenhäuser, die ihn zum mindesten ebenso dringend wie die Pfeilersäle forderten. Freilich nicht so, daß jeder Teil ihn für sich allein beanspruchte. Wir dürfen den Lichtschacht nicht als das Anhängsel eines einzelnen, bevorzugten Raumes fassen. Er dient immer einer Mehrzahl von Räumlichkeiten, indem er durch verschiedene Etagen wirkt und meist auch nach mehr als einer Seite; hier fällt sein Licht zwischen Säulenstellungen, dort durch breite Fenster ein. So scheint er wie geschaffen doch erst für den großen, mehrgeschossigen Komplex.

Wenn daher Makenzie in jenem primitiven Typus des mehrzelligen, südlichen Hauses, wie er ihn für seine Theorie braucht (oben S. 38. 52) und der in jedem Falle eingeschossig war, da die Einführung eines Oberlichts so wenig Schwierigkeiten macht (Ann. XII 254), auch den Lichtschacht für möglich hält, so stehen dem doch schon an sich schwerwiegende Bedenken gegenüber. Entscheidend aber ist, daß der ganzen Hypothese von einem derartigen Südhause ja die Unterlagen jetzt entzogen sind. Die Verbindung, die wir zwischen dem frühkretischen Ovalhaus und den Palastgrundrissen knüpfen müssen, zerreißt die bisherige Kombination.

Das kretische System auf Kreta selbst entstanden

Die Paläste selbst sind nicht ganz einheitlich. Ich denke hier nicht an das abschnittsweise Erstellen der einzelnen Haupttrakte, „denn sie ordnen sich alle der allgemeinen Bauidee unter“. Aber als ein Glied, das sich aussondert als ein fremder Eindringling, ist der so charakteristische Pfeilersaal erkannt. Je unproduktiver er, bei aller Beliebtheit, im Rahmen des kretischen Systems erscheint, je zuversichtlicher wir ihm eine südliche Heimat zuerkennen (s. o.), desto deutlicher ist damit der These von der Herkunft des eigentlichen kretischen Bausystems aus diesem selben Süden das Urteil gesprochen. Es wird bestätigt durch die Lehre, die wir dem Hause von Chamaizi-Siteia danken: das System der Paläste hat seine Vorstufe auf Kreta selbst, und die Einzelzelle, deren Organismus

dieser entscheidenden Vorstufe das Leben gab, ist im letzten Ende auch der Kurvenbau. Das Geltungsgebiet der ältesten europäischen Hausform streckt sich über das griechische Festland, wo jetzt Orchomenos ihr wichtigster Vertreter ist, und über die Inseln bis nach Kreta aus. Wie früh der Rundbau auf der Minosinsel in Gebrauch war, verrät uns jetzt die Tatsache, daß er schon in der Zeit der Kykladenkultur seine Form an eine Grabarchitektur großen Stiles abgegeben hatte (Halbherr, Mem. Inst. Lomb. XXII Tf. VIII. IX—XI. S. 248 f., Karo, Archiv f. Rel.-Wiss. VIII 1906, 520, Jahrb. 1907 Arch. Anz. 487). Der Grabbau übernimmt aber die Hausform im allgemeinen doch erst dann, wenn diese als solche im Leben schon außer Übung kam. Das runde Haus als Wohnung der Lebenden reicht also, wie auf dem Festlande im besonderen in Orchomenos, auch auf Kreta aus den neolithischen Perioden höchstens noch in die ersten Anfänge der Kykladenepoche, d. i. in die Zeit der Kistengräber von Hag. Nikolaos (Ann. IX 336—343. XII 228) herein. Als man für die Toten bei H. Triada die große Tholos baute, werden die Lebenden längst begonnen haben, in Ovalhäusern zu wohnen. Und diese fassen wir nur noch in ihrem letzten, reichsten Reflex in der großen Ellipse von Chamaizi-Siteia.

aus dem älteren Hausoval.

Aber diese ist doch von ganz besonderer Art. Während das elliptische Haus, soweit wir es anderwärts übersehen können, über eine bestimmte Stufe seines primitiven Daseins nicht hinauskam, vermochte man auf Kreta, dank einer lebhaft entwickelten architektonischen Begabung, die in seiner Struktur latenten Möglichkeiten zu erfassen und zu fruchtbarer, folgenreicher Entwicklung zu bringen. Gewiß nur auf Kreta selbst; denn hier allein entspringt dem Ovalhaus ein rechteckiger Haustypus mit der Idee des alles bestimmenden Zentralhofes, — nur hier wird dieser Baugedanke bis zu einem glorreichen Ende ausgedacht. Wo wir sonst in der ägäischen Zone die Entwicklung einer primitiven, rechteckigen Bauweise treffen, geht sie ihren Weg ohne eine Ahnung von den Gesetzmäßigkeiten, die man auf Kreta erkannte, und die sie kennen müßte, wäre sie von dort beeinflußt. Ihre frühen Versuche, zu einem mehrzelligen Hause mit viereckter Raumbildung zu kommen, können in der Tat, das ist nun klar und

Bulle hatte Recht, von Kreta her keinerlei Anregung erfahren haben. Die These vom Aufkommen des viereckigen (und mehrzelligen) Hausplanes ganz und ausschließlich unter orientalischer Einwirkung wird damit hinfällig, — die Annahme, daß er an ganz verschiedenen Orten spontan, unabhängig von fremdem Einflusse entstanden sei, wird zur Notwendigkeit. Und nur begreiflich wird es dann, daß auch der Entwicklungsgang da und dort ein anderer war. Denn jene ersten Versuche sahen wir ihrerseits ja schon wieder verkümmern unter der Herrschaft eines anderen, dritten Haustypus, gleichfalls viereckt und gleichfalls, wie wir nun wohl getrost behaupten dürfen, von südlicher, d. h. kretischer Einflußsphäre unabhängig, — des Megaronhauses. Und diese Unabhängigkeit der Grundformen[77]) bleibt auch dann gewahrt, als aus dem primitiven „Gutshof" (Schuchardt, Jahrb. 1907, Arch. Anz. 495) alttroischen Stiles die Entwicklung zu reicher gestalteten Herrensitzen, zu Palästen führte. Nur im äußeren Verlaufe ist die Entwicklung auf Kreta analog: den ersten primitiven Gutshof, das erste Herrenhaus vertritt hier die Ellipse von Chamaizi-Siteia.

Die Ovalbauten in Westgriechenland.

Dieser Scheidung können auch die frühen Reste großer Ovalbauten in Westgriechenland nicht gefährlich werden. Am wenigsten diejenigen im ätolischen Thermon, wo eine zweifellos alte Tradition bereits stark unter dem Einflusse jüngerer Grundrißformen steht. Bei ihrer Zweckbestimmung[78]) kam eine umfängliche Innenteilung gar nicht mehr in Frage. Die überschlanken Proportionen[79]) führen weit ab vom primitiven Hausoval und gemahnen vielmehr an die langgestreckten Tempelcellen früharchaischer Zeit. Den geradlinigen Abschluß der südlichen Schmalseite[80]) wird man darum auch nicht so-

77) Mit dieser Unabhängigkeit steht die Annahme nicht im Widerspruch, daß die Anregung, solche umfangreicheren Paläste zu bauen, als ein Symptom seines überlegenen Kultureinflusses, doch aus Kreta gekommen ist (H. P. 28 f.).

78) Es ist mir zweifelhaft, ob man den peripteralen Tempel über einem älteren Profanbau — dem Versammlungshaus der ätolischen Landgemeinde nach Bulles Deutung, Orchomenos 48 — errichtet habe. Es liegt doch wohl näher, schon in ihm eine sakrale Anlage zu sehen.

79) Das ältere Oval ist $4\frac{1}{2}$ mal so lang als breit (Eph. arch. 1900, Beilage zu S. 175).

80) Auch bei dem peripteralen Ovaltempel bleibt die Gestalt der Front

wohl als ein Rudiment einer längstvergangenen Frühzeit (vgl. Orchomenos) aufzufassen haben, sondern als Ergebnis einer Anpassungsbestrebung, hinter der schon das rechteckige, schmalstirnige Tempelhaus steht.[81]) Aber auch bei dem Oinomaoshaus, das noch einen Zustand wirklich hochaltertümlicher Siedelungsverhältnisse vertritt (Schuchardt a. a. O. 494) und auch in den Proportionen seiner unverkürzten Ellipse[82]) dem kretischen Beispiel nahe steht, liegen die Dinge anders als bei diesem. Denn die sogenannte Säule, die sehr glücklich als letzter Zeuge seiner Inneneinrichtung erklärt worden ist (Orchomenos 49), lehrt uns eben, daß diese nicht der des kretischen Ovals entsprochen hat. Es liegt nahe, in ihr den Hinweis auf jenen primitiven Zustand zu erkennen, wo noch einzelne Freistützen anstatt geschlossener Wände das weitgespannte Dachgebälk trugen (vgl. Anm. 71). Die ganz

---

mindestens unentschieden. Nach den Überresten der Peristasis, deren Langseiten schon auf eine ziemlich lange Strecke geradlinig verlaufen, kann diese sehr wohl auch mit geradliniger Südfront abgeschlossen haben.

81) Die erste Form des Tempels war sozusagen ein Produkt des Zufalls, abhängig von der Form des Wohnhauses und im besonderen des Herrenhauses, die aus der Vergangenheit in die Zeit, da man zu den ersten Tempelbauten schritt, herüberragte. Auf die frühätolischen Sakralbauten übertragen heißt das, daß in der Tradition ihrer Erbauer ein solcher Haustypus von ovalem Grundriß sich so zähe erhalten hatte, daß er noch die ersten Tempel in seine Grundform zwang, — auch wenn die Vorbilder, nach denen man auch dort zum Tempelbau kam, aus dem Bereich des Megarontypus stammten.

Wenn aber der Ovalbau in Ätolien so nachhaltig wirken konnte bis in die archaische Zeit, wenn in Olympia die Urform eines Herrenhauses in der reinen Ellipse pietätvoll erhalten wurde, so wird man wohl fragen dürfen, ob es wahrscheinlich und möglich sei, daß daneben gerade in diesem westlichen Griechenland noch eine andere, älteste Hausform sich mit ebensolcher Zähigkeit auch über die „mykenische“ Zeit hinaus erhalten haben sollte, — ich meine den von Dörpfeld vermuteten Typus des Odysseushauses, der im Grundriß des olympischen Heraion weitergelebt habe (A. M. 05, 278. 07, 601 und IV. Brief über Leukas-Ithaka S. 7).

82) Jahrb. XXI 1906, 150 und Anm. 8 über die Ergänzung zur Ellipse, die auch Bulle a. a. O. 48 für zweifellos hält. Dagegen s. jetzt Dörpfelds Bemerkung im Anschluß an die von ihm neugefundenen, hochinteressanten Apsishäuser in Olympia A. M. XXXIII 1908, 188. Andrerseits aber stützt jetzt das kretische Ovalhaus die Ergänzung der olympischen Ellipse, während jene Apsishäuser offenbar nicht elliptisch sind, sondern viereckig mit halbkreisförmigem Abschluß.

spezielle, auf Kreta beschränkte Bedeutung des Hauses von Chamaizi-Siteia wird also durch jenes nicht entkräftet. Wir lernen nur daraus, daß die stärkere Ausdehnung der Ellipse auch auf festländischem, europäischem Boden gewagt worden ist.[83]) Und damit ist doch ein Faden gefunden, der sich, wenn auch bloß in frühester Zeit, von diesem hinüber nach Kreta spinnt. Denn es ist eben doch von höchstem Interesse, daß, so selbständig und von einander unberührt die Vorgeschichte der Palastanlagen hier und dort verläuft, sich dabei Gegensätze wie „europäisch" und „orientalisch" nicht gegenüberstehen. Auch für die Hauptzüge des kretischen Grundrisses hält ja die Theorie von orientalischer oder südlicher Herkunft nicht mehr stand. Sie waren schon in dem zu möglichster Leistung geweiteten Ovalhause beschlossen.

Man wird sich nicht etwa mehr damit helfen können, daß man sagt: die Tatsache, daß man aus einer alteuropäischen Hausform allein auf Kreta ein kompliziertes, rechteckiges, zentralisiertes System entwickeln konnte, beweist, daß hier dieselben Kräfte oder Einflüsse an der Arbeit waren, die es schon viel früher im Orient zu großartigen Architekturen dieser oder doch ähnlicher Gattung gebracht hatten. Wohl aber gibt uns die Kultur der älteren und der jüngeren Paläste in ihrer staunenswerten Eigenart das Recht zu einem anderen Schluß: daß die hohe künstlerische und technische Intelligenz, die aus einer solchen Kultur zu uns spricht, ein kostbares altes Erbe dieses Inselvolkes war, das lange, bevor es zu jenen Bauten kam, schon befähigt war, auch aus einer alten, primitiven Raumform mehr zu machen als andere Stämme oder Völker. Kündet sich doch in dem erstaunlich folgerichtigen inneren Ausbau des Ovalhauses von Chamaizi-Siteia schon jener tiefe Sinn für das Organische an, auf den

83) Wenn einmal der Ovalbau auch für ein monumentales Kuppelgrab verwendet worden ist — auf dem Burgberg von Thorikos Eph. arch. 1895, 222 — so wird man gut tun, in diesem Falle weder an ein Nachleben der älteren Hausformen zu denken noch etwa daran, daß gerade an diesem Orte eine Fülle von religions- und sagengeschichtlichen Beziehungen zu Kreta haftet (Töpffer, Att. Gen. 277), sondern man wird die Ausnahme durch die Lage an steilem Bergabhang erklären, wo man den einen Durchmesser des Rundes reduzierte, um nicht zu tief in den Berg einschneiden zu müssen.

die stolze, schöpferische Eigenart dieses Volkes von Kreta gegründet ist.[83a])

So ging seine ganze Entwicklung der der anderen frühägäischen Kulturen weit voraus. Gewiß sind lebhafte Beziehungen zu Ägypten und dessen Nachbarländern schon aus den Zeiten vor den älteren Palästen belegt: es ist nur selbstverständlich, daß sie gerade bei einem so hochbegabten Volke nicht ohne Eindruck blieben. Aber wir wissen nun ja, mit welch souveräner Selbständigkeit es diese und später noch viel stärkere Einflüsse sich zu eigen gemacht hat. Immer reicher kommen die eigenen Kräfte, über die dieses Volk verfügt, zur Betätigung. Es kommt zu einer Machtentfaltung, wie sie die Gestade des ägäischen Meeres bis dahin nicht erlebt hatten, — einer Machtentfaltung, als deren Grundpfeiler wir einmal die friedlichen, wenigstens durch keine tiefgreifenden Gegensätze gefährdeten und vielleicht durch eine „Zentralgewalt“ (Arch. Anz. 1907, 492) gesicherten Zustände auf der Insel selbst erkennen, zum anderen aber eine starke Vorherrschaft zur See, auch ohne die überlieferte minoische Thalassokratie, erschließen müßten. Ein großer, internationaler Verkehr, wie ihn der lebhafte Obsidianhandel schon für die Kykladenzeit voraussetzt (Excav. at Phylakopi 247f.)[83b]), wird jetzt offenbar immer mehr von Kreta in die Hand genommen. Schon zur Zeit der älteren Paläste ist der kretische Export deutlich und nach einzelnen Gegenden hin (Melos; Funde in Ägypten) auch nicht unbedeutend. Die Periode intensivster, einflußreichster Ausbreitung setzt aber doch erst in der Zeit der jüngeren Paläste ein. Es ist der Einfluß, es sind die originalen Werke kretischer Kultur und Kunst, denen wir nun allerorten, bis zur Troas und ins innere Böotien, an der griechischen Westküste und in Delphi, begegnen. Es ist diese jüngere kretische Kultur, die nun während eines langen Zeitraumes überall, wo die festländischen Herren sich ihr gebeugt haben, die dort heimische, rückständigere und bescheidenere Lokalkultur niederhält und überstrahlt. Was damals den

---

83a) Vgl. jetzt Furtwängler, D. Rundschau a. a. O. 242.

83b) Vgl. Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 17. Heft 1905 (Noack).

Glanz und fürstlichen Prunk in den festländischen Palästen ausmacht, ist das kretische Element. So habe ich früher die Einheit der Kultur in der mykenisch-kretischen Blütezeit verstanden, H. P. 24f.[84]), und diese Auffassung besteht, soweit ich sehe, auch gegenüber der bereicherten Erkenntnis der letzten Jahre.

Erst im Verlaufe dieser selben Periode der jüngeren Paläste hat, wie uns Tiryns lehrte, auch kretische Baukunst einen freilich beschränkten Erfolg in den festländischen Herrenhäusern errungen. Sie ist auch dabei ausschließlich der gebende Teil geblieben. Die Kontinuität der baugeschichtlichen Entwicklung auf Kreta, die wir jetzt vom Neolithikum herauf bis in die „mykenische" Spätzeit übersehen, hat seit der Periode des Ovalbaues nicht Raum gelassen und nicht das Bedürfnis aufkommen lassen zur Entnahme auch nur irgend eines wesentlichen Baugedankens aus der Bauweise des ägäischen Bereichs. Wenn gleichwohl nur aus deren Schöpfungen, nicht aus den kretischen Palästen die große Leitform der klassischen griechischen Baukunst, der Tempel, hervorgegangen ist, so begreifen wir das schon aus dem vollkommenen Wesensunterschied beider Architekturen: aus dem vielzelligen, dank seiner folgerechten Entwicklung in seinen Teilen eng verstrickten kretischen Komplex konnte sich kein Einzelraum zu fruchtbarem Weiterleben lösen.

Dieser Wesensunterschied hatte seinen letzten Grund zweifellos in einem tiefgehenden Unterschied der diese Architekturen ausbildenden Völker selbst, war ein Unterschied des Stammes oder der Rasse. Aber wir werden eine weitere Aufklärung nicht auf dem Wege suchen dürfen, den Dörpfeld gegangen ist. Wollten wir fragen, an welchem Punkte die Geschichte der kretischen Paläste auf einen gewaltsamen Wechsel der herrschenden Bevölkerung hinweise, so kann das der Moment der Zerstörung der alten Paläste doch nicht sein. Über eine solche Katastrophe hinaus könnte keine monu-

84) Dörpfelds Einspruch A. M. 05, 279 ist nicht ganz verständlich, zumal im Hinblick auf seine Ausführungen S. 285, 291, und da ich ja damals die Scheidung der beiden kretischen Perioden noch nicht berücksichtigen konnte.

mentale Architektur, könnte noch weniger eine ganze Kultur sich in einer so engen Kontinuität mit den früheren Stufen und in stetig aufsteigender Bahn noch weiter entwickelt haben. Tief eingegrabene Zeichen des Bruches und Rückganges würden sich finden müssen. Oder wollte man einen Einschnitt schon in jenem frühen Zeitpunkt machen, wo das alteuropäische Ovalhaus in seiner Entwicklungsmöglichkeit auf Kreta erkannt wurde? Aber außer anderen Erwägungen sprechen gerade die Beobachtungen an den ältesten kretischen Grabfunden und Kulturschichten[85]) gegen einen Bevölkerungswechsel in diesen früheren Perioden.

Das komplizierte Problem kann nicht von nur einer Seite her und heute wohl überhaupt noch nicht gelöst werden. Die reichen, sich noch immer mehrenden Einzelformen der bauenden und bildenden Kunst und nicht die der Kunst allein, sondern ebensosehr die der Religion und des Kultus, die Formen des sozialen Lebens, die aus den Anlagen des Wohnens und aus den Bildern zu uns sprechen, — von den Rätseln der Schrift ganz zu schweigen, — sie alle bedürfen noch in ihrer eigenen, besonderen Entwicklung wie in ihren vielfältigen Beziehungen zu einander eingehender Untersuchungen, ehe wir eine erfolgreiche, überzeugende Lösung des großen geschichtlichen Problems, das kretische Kultur heißt, erwarten dürfen. Die vorliegende Untersuchung hat an ihrem Teil mit der Beschränkung, die die Methode fordert, nach diesem Ziele hingearbeitet; sie hat ihre Aufgabe erfüllt, wenn es ihr gelungen ist, zu zeigen, daß die grundlegende Typik der Palastanlagen auf Kreta selbst ihre Heimat hat.

---

85) Ann. XII, 266 f.



Noack, Ovalhaus und Palast.



Arc 672.1.25
Ovalhaus und palast in Kreta :
Widener Library 001604853
3 2044 081 008 948
Digitized by Google